

Die Korrespondenz von normativen Vorstellungen und Handeln

Das Beispiel männlicher Hausarbeit

Daniela Grunow, Nina Baur

Zusammenfassung: In der Geschlechter- und Familienforschung wird immer wieder eine Diskrepanz zwischen normativen Vorstellungen und faktischem Handeln festgestellt. Zahlreiche Studien belegen, dass seit den 1970er Jahren auf der Ebene der Werte und Einstellungen ein deutlicher Modernisierungstrend hin zu egalitären Geschlechterrollen stattgefunden hat, der sich aber in der Alltagspraxis kaum niederschlägt. Dies gilt insbesondere für die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit. Am Beispiel des Staubsaugens, Wäschewaschens und Kochens geht der Beitrag daher der Frage nach, inwiefern individuelle normative Überzeugungen mit dem Handeln von Männern korrespondieren. Diese drei Tätigkeiten wurden ausgewählt, da frühere Studien darauf hindeuten, dass hier sowohl auf der Einstellungsebene als auch auf der Handlungsebene die größten Diskrepanzen zwischen traditionellen und modernen Geschlechterrollen zu finden sind. Untersucht wird nicht nur der allgemeine Einfluss von Geschlechterrollenbildern, sondern auch der relative Einfluss verschiedener konkreter normativer Überzeugungen, namentlich (1) die Stärke der Orientierung am Ernährer-Hausfrau-Modell, (2) die Befürwortung weiblicher Berufstätigkeit, (3) die Einstellung zur Erwerbsarbeit als zentrale Aufgabe des Mannes und (4) die Einstellung zur männlichen Reproduktionsarbeit. Empirisch zeigt sich, dass vor allem individuelle Einstellungen zur männlichen Reproduktionsarbeit für männliche Beteiligung an der Hausarbeit relevant sind.

Schlagwörter: Deutschland · Geschlecht · Frauen · Männer · Hausarbeit · Arbeitsteilung · Geschlechterrollen · Kochen · Staubsaugen · Wäsche waschen

1 Einleitung: Zum Verhältnis von Geschlechternormen und Alltagshandeln

Männern und Frauen wird heute eine zunehmend kritische Haltung zu traditionellen Geschlechternormen nachgesagt, und es wird angenommen, dass vor allem jüngere Paare und Familien ein eher partnerschaftliches Engagement bei der Erwerbsarbeit und Hausarbeit anstreben. Entsprechend zeigen eine Reihe empirischer Untersuchungen, dass sich die Einstellungen zu geschlechtsspezifischen Handlungsnormen in den vergangenen Jahrzehnten zugunsten egalitärer Normen gewandelt haben, speziell bei der Familien-, Erwerbs- und Hausarbeit (*Blohm 2002; Lück 2004, 2009*).

Historisch betrachtet scheint sich folglich ein gesellschaftlicher Einstellungswandel hinsichtlich der Zuständigkeiten von Männern und Frauen im Privat- und Berufsleben vollzogen zu haben. Speziell Haushaltstätigkeiten, die lange Zeit als Verantwortungsbereich der Frau und damit als „unmännlich“ galten, werden zunehmend auch Männersache: Längsschnittuntersuchungen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bei der Hausarbeit im Ehe- und Familienkontext zeigen, dass fast die Hälfte (45,5 %) aller frisch verheirateten Paare eine egalitäre Arbeitsteilung bei der Hausarbeit praktizieren (*Grunow et al. 2007, 2012*). Im ersten Ehejahr erledigen Männer und Frauen traditionell weiblich konnotierte Haushaltstätigkeiten zu gleichen Teilen. Bemerkenswert ist jedoch, dass sich die meisten Männer nach und nach zunehmend aus diesen Haushaltstätigkeiten zurückziehen, und zwar besonders nach dem Übergang zur Elternschaft. Es besteht somit bei vielen Männern eine zunehmende Diskrepanz zwischen egalitären Geschlechterrollennormen und Handlungsmustern, die sich im Zuge der Familienbildung traditionalisieren (*Obern-dorfer/Rost 2005*).

Diese Diskrepanz von Normen und Handeln ist vor allem deshalb soziologisch von Interesse, weil unklar ist, aus welchen Gründen Männer und Frauen vormals egalitäre Rollenteilungen zugunsten traditionellerer Formen der Arbeitsteilung aufgeben. Ökonomische Faktoren (d.h. eine höhere Bildung und bessere Verdienstmöglichkeiten von Männern gegenüber ihren Partnerinnen) erklären diesen Zusammenhang nur höchst unzureichend, wie neuere empirische Untersuchungen zeigen (*Gupta et al. 2010*). Stattdessen scheint dem Familienkontext bei der Traditionalisierung eine wichtige Bedeutung zuzukommen (*Grunow et al. 2007, 2012; Kühhirt 2011*). Entsprechend ist in den letzten Jahren ein wieder zunehmendes Interesse an dem Einfluss von Normen auf geschlechtsspezifisches Handeln erwacht (zusammenfassend siehe *Davis und Greenstein 2009*). Leider mangelt es derzeit im Bereich der Einstellungsmessungen an Studien, die Männlichkeits- und Weiblichkeitsnormen in einer für die heutige Zeit angemessenen Weise abbilden (*Grunow 2010*). Speziell Einstellungsmessungen zur Rolle und zu den Kompetenzen des Mannes im häuslich-privaten Bereich fehlen. Auch potenzielle Bedeutungsverschiebungen bei der klassischen Erwerbsrolle des Mannes werden selten explizit und separat von der Hausfrauenrolle erfasst. Neuere empirische Untersuchungen aus den Niederlanden und Schweden deuten jedoch darauf hin, dass gerade geschlechtsspezifische Einstellungen zur Hausarbeit wichtige Prädiktoren für die Beteiligung von Männern und Frauen bei der Hausarbeit sind (*Poortman/Van der Lippe 2009; Evertsson 2014*).

Konkret spielen die eigenen Einstellungen und Überzeugungen eine größere Rolle als die der Partner, und die Einstellungen von Männern korrespondieren stärker mit dem eigenen Handeln als die Einstellungen der Frauen.

Es existiert also ein dringender Forschungsbedarf bezüglich des Geschlechterrollenwandels speziell bei Männern (*Ostner 2005; Tölke/Hank 2005*). Hierzu wollen wir in diesem Aufsatz einen Beitrag leisten. In Anlehnung an *Lück* (Editorial zu diesem Themenheft CPoS 39, 3) untersuchen wir individuelle *Einstellungen* zu Geschlechterrollen, d.h. relativ konkrete normative Überzeugungen hinsichtlich der Rollen von Männern und Frauen im Familienkontext, sowie individuelle *Annahmen* hinsichtlich der Konsequenzen traditioneller und nichttraditioneller geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen, welche häufig individuelle Einstellungen begründen. Wie wir empirisch zeigen, sind beide Typen von Überzeugungen Ausdruck gemeinsamer latenter normativer Konstrukte, die zur Erklärung individuellen Handelns beitragen. Diese Konstrukte bezeichnen wir im Folgenden als *Normenkomplexe*.

Wir stellen im Folgenden zunächst Theorien zur Herausbildung und zum Einfluss von Geschlechternormen auf Haushaltstätigkeiten dar. Ausgehend vom Stand der Forschung, dass sich Geschlechternormen im Zuge der Haushalts- und Familienformation wandeln (*Davis 2007; Schober 2011*), diskutieren wir dann die Bedeutung des Haushalts- und Familienkontextes für die Rahmung von Geschlechterrollen. Danach zeigen wir anhand von Daten der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“, welche normativen Einstellungen und Annahmen über Geschlechterrollen Männer und Frauen jeweils vertreten und wie sie in Abhängigkeit von ihrem Familienkontext an verschiedenen traditionell weiblich konnotierten Haushaltstätigkeiten partizipieren. Ein besonderer Vorteil unserer Untersuchung besteht darin, dass unsere Daten erlauben, unterschiedliche Aspekte männlicher und weiblicher Handlungsnormen, die sich auf verschiedene Lebensbereiche beziehen, analytisch voneinander zu trennen und als gesonderte Komplexe zu betrachten. Speziell untersuchen wir den Einfluss folgender Normenkomplexe:

- 1) die Stärke, mit der Männer und Frauen sich am Ernährer-Hausfrau-Modell orientieren,
- 2) Überzeugungen von Männern und Frauen hinsichtlich der Berufstätigkeit der Frau,
- 3) Überzeugungen von Männern und Frauen hinsichtlich der Erwerbsarbeit als zentrale Aufgabe des Mannes und
- 4) Überzeugungen von Männern und Frauen bezogen auf die männliche Reproduktionsarbeit.

Gerade der dritte und vierte Komplex wurden in früheren Studien aufgrund mangelnder Daten weitgehend ignoriert. Insofern ermöglicht unser Beitrag einen dimensional differenzierteren Blick auf männliche Geschlechternormen. Abschließend überprüfen wir mit Hilfe multivariater Analysen, welches Erklärungspotenzial diese Normenkomplexe hinsichtlich der Beteiligung von Männern am Kochen, Wäschewaschen und Staubsaugen haben. Ein besonderes Interesse gilt der Bedeutung, die normative Überzeugungen gegenüber erfahrungsbasierten ökonomischen und demografischen Faktoren, speziell dem Haushalts- und Familienkontext, haben. Wir

konzentrieren uns in diesem Beitrag aus Platzgründen auf die Korrespondenz von Normen und Handeln bei Männern. Inhaltlich wird diese Entscheidung durch internationale Studien gestützt, die darauf hindeuten, dass hier wichtige Zusammenhänge bestehen (*Poortman/Van der Lippe* 2009; *Evertsson* 2014). Unsere Studie ergänzt folglich die bisherige Forschungsliteratur nicht nur mit Blick auf die Erfassung der Mehrdimensionalität von Geschlechternormen als unterschiedliche Komplexe von Männlichkeits- und Weiblichkeitsnormen, sie beschreibt auch empirisch, inwiefern diese Normen mit dem Alltagshandeln von Männern in Deutschland korrespondieren. Da unsere empirischen Analysen auf Querschnittsdaten basieren, haben unsere Ergebnisse vor allem einen explorativen Charakter.

2 Theoretische und konzeptuelle Überlegungen zum Verhältnis von Normen und Handeln

Obwohl – über alle Milieus hinweg – nur ein Bruchteil der Deutschen (5,7 %) heute das Ernährer-Hausfrau-Modell befürwortet, ist es in der Praxis nach wie vor das dominante Arrangement geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung (52,3 %) (*Veil* 2003: 14; siehe auch *Bothfeld* 2005). Noch immer verdienen die meisten Männer mehr Geld als ihre Partnerinnen, und selbst in Familien, in denen die Frauen den höheren beruflichen Status innehaben, erledigen sie in der Regel den größten Teil der Hausarbeit (*Koppetsch/Maier* 2001).

Bislang ist ungeklärt, welche sozialen Mechanismen zur Herausbildung traditioneller und egalitärer Handlungsmuster beitragen und weshalb traditionelle Muster der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen im Beziehungs- und Familienverlauf überwiegen (*Grunow et al.* 2007, 2012). Normative Überzeugungen kommen als Determinanten dieser Entwicklung vor allem deshalb in Betracht, weil die entsprechenden Theorien einen ungleichzeitigen Wandel bei den Einstellungen und Tätigkeiten von Männern und Frauen prognostizieren. Diese Theorien postulieren, dass traditionelle arbeitsteilige Arrangements bei der Hausarbeit dadurch zustande kommen, dass Frauen und Männer durch ihre jeweilige Einbettung in den gesellschaftlichen Kontext unterschiedliche normativ geprägte Überzeugungen entwickeln (*Grunow* 2007).

Zur konzeptuellen und theoretischen Rahmung der von uns erwarteten empirischen Ergebnisse stellen wir im Folgenden in Anlehnung an *Lück* (Editorial zu diesem Themenheft CPoS 39, 3) kurz dar, wie sich die Begriffe „Normen“, „Annahmen“ und „Einstellungen“ konzeptuell zueinander verhalten und weshalb angenommen wird, dass sie einen Einfluss auf das Handeln von Individuen haben. Dass das Forschungsgebiet, das sich mit Geschlechterrollen beschäftigt, wissenschaftshistorisch bedingt eine Reihe unterschiedlicher Terminologien hervor gebracht hat, reflektiert im Folgenden auch unsere theoretische Darstellung. Wir folgen hier der Einschätzung von *Davis* und *Greenstein* (2009: 88-89), dass diese unterschiedlichen Terminologien nur teilweise konzeptuelle Bedeutung haben. Wichtig für unseren Beitrag ist es, den Zusammenhang von Normen und Handeln als zwei sich im Lebenslauf verändernde Prozesse zu begreifen.

Für die Herausbildung und die Veränderung individueller normativer Überzeugungen hinsichtlich der Geschlechterrollen (auch „gender ideologies“ genannt), sind nach *Bolzendahl* und *Myers* (2004) eine Reihe von interessen- und erfahrungsbasierten Faktoren relevant. Entsprechend der *Interessen-Perspektive* wird argumentiert, dass Männer weniger egalitäre Überzeugungen vertreten als Frauen, da sie aufgrund kulturell geprägter Erwartungen davon ausgehen, weniger von Geschlechteregalität zu profitieren als Frauen. Zu den *erfahrungsbasierten Faktoren*, die auf Geschlechternormen wirken, gehören die Sozialisation, Bildung, Arbeitsmarkterfahrung sowie die verschiedenen Stadien der Familienformation, wie Heirat, Scheidung und die Geburt von Kindern (vgl. zusammenfassend *Davis* und *Greenstein* 2009).

Der Umstand, dass sowohl Geschlechternormen, als auch Handeln im Lebenslauf veränderlich sind, bedeutet, dass beide mitunter in Wechselwirkung stehen können. Beispielsweise führt eine starke Familienorientierung bei traditionell eingestellten Frauen dazu, dass sie eher eine Familie gründen und Kinder haben als egalitär eingestellte Frauen (*Kaufman* 2000). Eine aktuelle Längsschnittstudie zeigt zudem, dass höhere Löhne und egalitäre Geschlechternormen bei Frauen einer Traditionalisierung der Arbeitsteilung nach dem Übergang zur Elternschaft entgegen wirken (*Schober* 2011). Speziell im Falle der hier untersuchten Hausarbeit besteht in der Literatur weitgehend Einigkeit darüber, dass Normen auf das Handeln wirken und nicht umgekehrt (zusammenfassend siehe *Davis* und *Greenstein* 2009). So argumentiert etwa *Lück* (Editorial zu diesem Themenheft CPoS 39, 3), dass normative Überzeugungen sowohl mittelbar, als auch unmittelbar auf das Handeln von Individuen wirken. Direkten Einfluss auf das Handeln haben demnach vor allem die relativ konkreten individuellen *Einstellungen* zu Geschlechterrollen. Dabei handelt es sich um nicht weiter zu begründende normative Überzeugungen, die als Vorsatz für das eigene Handeln benutzt werden. Einen indirekten Einfluss auf das Handeln – aber einen direkten Einfluss auf die individuellen Einstellungen – haben individuelle *Annahmen* hinsichtlich konkreter Konsequenzen geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen von Männern und Frauen.

Ausgehend von diesen konzeptionellen Überlegungen diskutieren wir im Folgenden zunächst die beiden in der Literatur wohl einflussreichsten Ansätze, die sich explizit mit dem geschlechtsspezifischen Einfluss von Normen auf das Handeln befassen: Rollentheorien und der in Abgrenzung hierzu entwickelte „Doing Gender“-Ansatz (ausführlich dargestellt in *Becker-Schmidt* 2005; *Grunow* 2007, 2010). In einem zweiten Schritt diskutieren wir die Implikationen beider Theorien vor dem Hintergrund sich wandelnder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und Haushalts- bzw. Familienkonstellationen.

2.1 Rollentheorien

Rollentheorien sind heute – insbesondere im Bereich der Frauenforschung – sehr umstritten (*Becker-Schmidt* 2005; *Grunow* 2010). Sie haben in der Familienforschung jedoch eine vergleichsweise lange Tradition, die bis in die 1940er Jahre zu Ralph

Linton und Talcott Parsons zurückreicht und sind – soziologiegeschichtlich betrachtet – Ausgangspunkt aktueller Konzeptionen von Geschlechtsidentität.

Rollenkonzepte gehen davon aus, dass sich Menschen in der Regel einstellungskonform verhalten und sich somit an gesellschaftlichen Normen orientieren. Die Bereitschaft von Männern, sich bei der Haushalts- und Familienarbeit einzubringen, sowie die Neigung von Frauen, dieses Engagement einzufordern, sollte demnach stark mit deren normativen Geschlechterrollenbildern zusammenhängen. Die Einstellungen zu den Geschlechterrollen werden im Allgemeinen an der Billigung bzw. Missbilligung einer traditionellen Rollenverteilung gemessen, und es wird angenommen, dass Individuen mit traditionellen Einstellungen selbst eine traditionelle Rollenteilung praktizieren und dass Individuen mit egalitären geschlechtsspezifischen Rollenidealen versuchen, im Alltag egalitäre Handlungsprinzipien umzusetzen.

Obwohl sich eine Reihe empirischer Belege für diese Sichtweise finden lassen (*Fthenakis et al.* 2002a: 100-101), ist in den letzten Jahren vor allem die Zahl theoretischer Argumente und empirischer Befunde gegen diese einfache These stetig angewachsen. Gegen den Geschlechterrollenansatz spricht zum Beispiel das Auseinanderdriften von Befunden zunehmend egalitärer Geschlechternormen in modernen Gesellschaften bei gleichzeitig deutlich dahinter zurückbleibenden geschlechtsspezifischen Handlungsmustern. Während beispielsweise 1982 noch 70 % der westdeutschen Männer und Frauen der Aussage zustimmten, eine traditionelle Arbeitsteilung sei viel besser für alle Beteiligten, sank diese Zustimmung im Jahr 2000 auf ca. 50 % (*Blohm* 2002: 537). In Ostdeutschland lag die Zahl der Befürworter einer traditionellen Arbeitsteilung nach der Wende mit 35 % bei den Männern und unter 30 % bei den Frauen sogar noch deutlich niedriger. Zeitverwendungsstudien zeigen über einen vergleichbaren Zeitraum hinweg jedoch nur geringfügige Veränderungen beim Alltagshandeln von Männern (*Künzler et al.* 2001; *Grunow* 2007).

Beide Befunde sind jedoch bislang empirisch kaum systematisch aufeinander bezogen worden. Das liegt zum einen daran, dass Tätigkeiten oder Normen zumeist separat voneinander untersucht wurden. Zum anderen wurde empirisch bislang vor allem der Einfluss von Veränderungen bei den Einstellungen zu den weiblichen Geschlechterrollen untersucht. Veränderungen bei den normativen Vorstellungen über die Rollen des Mannes – insbesondere bezüglich der Reproduktionsarbeit – und deren Einfluss auf die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit wurden bislang vernachlässigt. Unseres Erachtens sind progressive Einstellungen und Annahmen bezüglich der Rolle von *Frauen* im *Erwerbsleben* nur bedingt geeignet, um auf das Verhalten von *Männern* im *Haushalt* zu schließen. Ausgehend von den Grundannahmen der Rollentheorien erwarten wir vielmehr einen empirischen Zusammenhang zwischen den normativen Überzeugungen und der Beteiligung von Männern bei der Hausarbeit. Im Unterschied zu früheren Studien gehen wir jedoch davon aus, dass dabei in erster Linie individuelle Einstellungen zur männlichen Reproduktionsarbeit eine Rolle spielen (im Unterschied etwa zu den Einstellungen zur weiblichen Erwerbstätigkeit), da nur diese direkt mit der Verrichtung von Hausarbeit bei Männern zusammenhängen.

2.2 Doing and Undoing Gender

Rollentheorien können zwar erklären, warum Normen überhaupt auf Handeln wirken, sie haben aber ein grundsätzliches Erklärungsdefizit hinsichtlich der Frage, welche sozialen Mechanismen einen Wandel der Geschlechternormen bedingen. Ausgehend von sozialisationstheoretischen Überlegungen nehmen Rollentheorien an, dass sich divergente Geschlechterrollenorientierungen und Handlungsmuster bereits in der Phase des Heranwachsens herausbilden und im Erwachsenenalter relativ stabil bleiben. Diese theoretische Prognose entspricht aber nicht der empirischen Wirklichkeit. So zeigt etwa Davis (2007), dass Geschlechternormen im Zuge des Heranwachsens in stärkerem Maße von eigenen Lebenserfahrungen, wie Haushaltsgründung, Kohabitation und Erwerbstätigkeit geprägt werden, als durch Geschlechternormen der Eltern.

Auch die Annahme, dass Geschlechternormen später im Lebensverlauf unverändert bleiben, ist alles andere als belegt. Eine aktuelle Hypothese aus der Lebensverlaufsforschung lautet zum Beispiel, dass Männer und Frauen beim Übergang zur Elternschaft eine Veränderung der für sie geltenden *normativen Frames* erfahren, die im Zusammenspiel mit den herrschenden institutionellen Rahmenbedingungen traditionellere Orientierungen begünstigen (Grunow et al. 2007; 2012). Diese Hypothese steht im Einklang mit sozialpsychologischen Theorien kognitiver Dissonanz (Festinger 1957; Jakobsen 2009). Diese Theorien gehen davon aus, dass psychischer Stress – bedingt durch Unstimmigkeiten zwischen den individuellen Überzeugungen und eigenem Handeln – dazu führt, dass Personen ihre Einstellungen ändern und den Verhältnissen anpassen. In ähnlicher Weise wurden auch in der Demographieforschung Hinweise darauf interpretiert, dass Individuen in sich wandelnden Haushaltskontexten eine ereignisbasierte Anpassung ihrer Normen und Werte vornehmen (Surkyn/Lesthaeghe 2004). Prinzipiell offen für diese Befunde, dass sich Normen und Handeln im Lauf des Lebens verändern können, sind die neueren theoretischen Ansätze des „Doing“ und „Undoing Gender“.

„Doing Gender“ bedeutet, dass Männer und Frauen im Alltag fortwährend ihre Geschlechtsidentitäten durch symbolische Handlungen und Tätigkeiten gegenüber sich selbst und anderen bestätigen und dadurch produzieren bzw. reproduzieren (West/Zimmerman 1987). In Anlehnung an diese These wird angenommen, dass Hausarbeit einerseits eine notwendige Reproduktionsaufgabe der Haushaltsproduktion ist, andererseits aber für Frauen eine legitime Form darstellt, um ihre Geschlechtsidentität im Spiegel herrschender Geschlechternormen zu bestätigen (Berk 1985). Umgekehrt orientieren sich Männer häufig an der ihnen gesellschaftlich zuerkannten Ernährerfunktion und vermeiden die Verrichtung von Hausarbeiten, weil diese als unmännliche Tätigkeiten gelten (Brines 1994). Gegenüber dem hier implizierten Rollenwandelpessimismus betonen neuere feministische Ansätze auch die Möglichkeit des vorsätzlichen Bruches mit den dominierenden Geschlechternormen durch nicht-normkonformes Handeln (Lorber 2000, 2004). Aus beiden Perspektiven heraus („Doing Gender“ und „Undoing Gender“) sind gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die geschlechtsspezifisches Handeln definieren und institutionell rahmen, wichtige Bezugspunkte für die Entstehung und Veränderung

individueller normativer Überzeugungen und Handlungen in Bezug auf die Rollen von Männern und Frauen.

2.3 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen für Geschlechternormen

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen haben demnach einen zentralen Einfluss darauf, wie Männer und Frauen Geschlechterrollen sehen und im Alltag reproduzieren. Die klassischen „Doing Gender“-Theorien gründen ihre Erwartungen auf historisch gewachsenen sozialen und institutionellen Bedingungen, die eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung begünstigen. International vergleichende Studien zeigen, dass Frauen in Ländern mit einem hohen Grad an Geschlechtergleichheit weniger Zeit mit Hausarbeit verbringen als Frauen in Ländern mit einem geringeren Grad an Geschlechtergleichheit (*Stier/Lewin-Epstein 2007, Gupta et al. 2010; Grunow 2013*). Auch die relative Beteiligung der Männer an der Hausarbeit scheint in egalitären Ländern höher zu sein (*Fuwa 2004*). Für Deutschland gilt, dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, insbesondere der Sozialstaat und Arbeitsmarkt, traditionell durch eine Orientierung am Ernährer-Hausfrau-Modell geprägt sind (*Ostner 1995; Pfau-Effinger 1999; Baur 2007; Hofmeister et al. 2009*). Das Bürgerliche Gesetzbuch vom 1.1.1900 definiert den Ehemann und Vater als übermächtigen Patriarchen, dem die Ehefrau und Mutter (in Westdeutschland noch bis 1977) rechtlich untergeordnet ist. Dieses Politikmodell wurde – zumindest bezüglich der Rollen und Zuständigkeiten von Frauen und Männern in der Familie – durch verschiedene Gesetzesänderungen (z.B. den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz (halbtags) seit 1993, die Flexibilisierung der Elternzeit seit 2001, die Einführung von Steuerfreibeträgen für Haushaltshilfen und Kinderbetreuung seit 2002, die Änderungen im Unterhaltsrecht und beim Elterngeld 2007) zunehmend aufgeweicht (*Leitner et al. 2004*).

Politikveränderungen, die primär die traditionell weiblichen Geschlechterrollen betreffen, sind dabei bislang sehr viel zahlreicher und haben auch eine längere Entwicklungsgeschichte als Veränderungen, die für traditionell männliche Geschlechterkonstruktionen relevant sind. So existieren beispielsweise Mutterschutzregelungen für erwerbstätige Frauen in Westdeutschland bereits seit 1952; erst seit der Verabschiedung des Bundeserziehungsgeldgesetzes 1986 haben auch Väter Anspruch auf Erziehungszeiten (*Vaskovics/Rost 1999*). Als Folge dieser gesellschaftlichen Entwicklungen erwarten wir Heterogenitäten bei den Einstellungen zu Geschlechternormen, die Rollentheorien allein nicht erklären können. Unterschiede bei den Einstellungen von Männern und Frauen zu Geschlechternormen erwarten wir vor allem hinsichtlich der Zustimmung bzw. Ablehnung unterschiedlicher Normenkomplexe, die von diesen strukturellen Veränderungen betroffen sind: bei der Orientierung am Ernährer-Hausfrauenmodell und bei der Befürwortung weiblicher Erwerbstätigkeit.

2.4 Haushalts- und Familienkontext

Der Haushalts- und Familienkontext spielt in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle, da erstens die bereits erwähnten Gesetze, Strukturen und Regelungen

Geschlecht direkt im Zusammenhang mit dem Familienstand und dem Vorhandensein von Kindern konstruieren. Zweitens sehen sowohl die klassischen Rollentheorien, als auch die „Doing Gender“-Theorien die geschlechtsspezifische Sozialisation in der Familie als Ausgangspunkt für die Rollen- bzw. Identitätsformation von Männern und Frauen. Dass Jungen und Mädchen auch heute noch geschlechtsspezifisch sozialisiert werden, ist unbestritten (*Zimmermann* 2006). Bezogen auf die Verrichtung von Hausarbeit wird es aber auch für Männer immer wahrscheinlicher, dass sie in jungen Jahren Basiskompetenzen der Haushaltsführung – wie Kochen, Waschen und Saugen – erwerben. Dadurch, dass junge Menschen zunehmend allein wohnen und eigenständige Haushalte lange vor der Ehe und Familiengründung führen (*Burkart* 1997), bleibt alleinlebenden Männern – ungeachtet ihrer normativen Einstellungen – häufig gar keine andere Wahl, als die Hausarbeit selbst zu machen. Männer, die mit einer Partnerin leben, haben dagegen im Vergleich zu Singles eher die Möglichkeit, Hausarbeit zu vermeiden. Es kann aber auch vermutet werden, dass gerade durch längere Phasen des Alleinlebens Hausarbeit für junge Männer verstärkt zur Selbstverständlichkeit wird. Inwiefern diese Erfahrungen auf den Zusammenhang von Geschlechternormen und Hausarbeit wirken, wurde leider bislang empirisch weitgehend vernachlässigt. Wir untersuchen deshalb die folgende Annahme: Die Verrichtung von Haushaltstätigkeiten hängt neben der normativen Rahmung von Geschlechterrollen auch von Gelegenheitsstrukturen ab, die es Männern ermöglichen, sich aus der Hausarbeit zurückzuziehen. Männer mit Partnerin müssten demgemäß seltener Hausarbeiten verrichten als Singles.

Bisherige Studien kommen zu dem Ergebnis, dass Frauen in Beziehungen ohne Kinder mehr Hausarbeit verrichten als Singles, dass der Beziehungsstatus bei Männern aber keinen Einfluss auf die wöchentliche Zeit in Hausarbeit hat (*Künzler et al.* 2001: 141). Dieser Befund widerspricht unserer Erwartung, dass Männer die Gelegenheit suchen, sich selbst aus der Hausarbeit zurückzuziehen. Des Weiteren zeigen Längsschnittuntersuchungen, dass der Übergang zur Elternschaft mit einer Tradionalisierung der Arbeitsteilung im Haushalt verbunden ist (*Grunow et al.* 2007). Unklar ist jedoch bislang, ob normative Vorstellungen hierfür ursächlich verantwortlich sind. Sorgearbeit, wie die Pflege von Kindern, wird als klassische Aufgabe der Mutter gesehen (*Brannen* 2007; *Dermott* 2007) und beinhaltet im weiteren Sinne auch die Hausarbeit und andere Tätigkeiten, die zur Pflege erforderlich sind. Dennoch hat gerade in Bezug auf die Rolle der Väter in den letzten Jahren ein deutlicher normativer Einstellungswechsel stattgefunden (*Baur* 2007), der sich zum Beispiel in den jüngsten Gesetzesänderungen zur Elternzeit niederschlägt. Untersuchungen aus Schweden zeigen, dass Paare, in denen der Vater Elternzeit beansprucht, eine deutlich größere Wahrscheinlichkeit haben, ein weiteres Kind zu bekommen (*Duvander/Andersson* 2006). Es ist deshalb noch eine offene Frage, ob die Effekte normativer Orientierungen auf das Alltagshandeln von Männern sich bereits in der Haushalts- und Familienkomposition niederschlagen, wie beispielsweise bei der Kinderzahl, oder ob Normen auch nach Kontrolle des Familienkontextes weiteres Erklärungspotenzial für die Beteiligung an der Hausarbeit bieten. Wir untersuchen deshalb im Folgenden zwei gegenläufige Annahmen: Da jungen Vätern heute mehr Engagement im privaten Bereich abverlangt wird, erhöht die Anzahl der Kinder im

Haushalt die Wahrscheinlichkeit, dass Männer Haushaltstätigkeiten verrichten. Da institutionelle und normative Kontexte lediglich Frames für individuelles Handeln darstellen, bleiben die individuellen normativen Vorstellungen auch nach Kontrolle des Familienkontextes relevante Prädiktoren dafür, ob Männer Haushaltstätigkeiten verrichten.

2.5 Geschlechtsspezifische Konnotation von Hausarbeit

Im klassischen Ernährer-Hausfrau-Modell praktizieren Männer und Frauen eine typische Arbeitsteilung, bei der der Mann mehr Zeit in die Erwerbstätigkeit investiert, die Frau dafür aber mehr Hausarbeit leistet und (wenn Kinder da sind) den Löwenanteil der Erziehungsarbeit übernimmt (Hewener 2004; Grunow 2007; Dechant/Schulz 2013 in CPoS 39,3). Es existieren also traditionell „männliche“ und „weibliche“ Tätigkeiten, wobei die Hausarbeit eine typisch weibliche Tätigkeit ist.

Dies gilt nicht nur für die Aufteilung von Berufsarbeit, Hausarbeit und Kindererziehung, sondern auch für die einzelnen Domänen selbst. Aus der Professionssoziologie ist etwa bekannt, dass typische „Männerberufe“ (z.B. Bauarbeiter oder Mechaniker) und „Frauenberufe“ (z.B. Krankenschwester oder Erzieherin) existieren. Im Laufe der Modernisierung sind nicht nur immer mehr Frauen einer bezahlten Berufsarbeit nachgegangen, sondern sie dringen – wenn auch verzögert – zunehmend in klassische Männerberufe ein (Krüger 2001; Körner 2006; Lundgreen/Scheunemann 2006; Baur/Akremiti 2011).

Dieselbe Entwicklung lässt sich (mit umgekehrten Vorzeichen) für die klassische Frauendomäne „Hausarbeit“ beobachten. Wenn Männer Hausarbeit machen, übernehmen sie typische Tätigkeiten: Heimwerken, Reparaturen, Gartenarbeit, Autowäsche, Verhandlungen mit Behörden und das Ausfüllen der Steuererklärung – also jene Tätigkeiten, die eher mit der Außenwelt bzw. traditionell männlichen Berufen zu tun haben. Andere Aufgabenbereiche, namentlich Haushaltsplanung und -organisation, Textilpflege und Pflege von nahen Angehörigen sind nach wie vor Frauendomänen (Zulehner 2004; Döge/Volz 2004; Döge 2006; Baur/Akremiti 2011).

Seit 1991 ist allerdings – parallel zum Eindringen von Frauen in Männerberufe – eine leichte Angleichung der männlichen und weiblichen Tätigkeiten im Haushalt zu beobachten (Döge 2006: 28-29). Diese Angleichung verläuft aber nicht gleichmäßig über alle Haushalte. Vielmehr gibt es Hinweise darauf, dass die Geschlechternormen einen Einfluss darauf haben, ob und welche Tätigkeiten Männer übernehmen. So unterscheidet Zulehner (2004) zwischen „alten“ Männern mit traditionalem Geschlechterrollenbild und „neuen“ Männern mit modernem Geschlechterrollenbild. Die „neuen“ Männer übernehmen zusätzliche Aufgaben im Haushalt, die die „alten“ Männer nach wie vor ihrer Partnerin überlassen, etwa die Kleinkindpflege, Kinderbetreuung und das Kochen (Zulehner 2004). Ähnlich wie bei der Erwerbsarbeit gibt es also nicht „die“ Hausarbeit, sondern eine Vielzahl von verschiedenen Tätigkeiten, die teils männlich, teils weiblich konnotiert sind. Bei der Frage, ob und wie viel Hausarbeit Männer machen, ist es folglich sinnvoll, differenziert einzelne Tätigkeiten zu betrachten. Entsprechend des Forschungsstandes, der anzeigt, dass auch „neue Männer“ im Haushalt eher „männliche“ Tätigkeiten für sich auswählen, erwarten

wir in Bezug auf unsere multivariaten Analysen, dass die individuellen normativen Orientierungen von Männern Variation am ehesten bei jenen Tätigkeiten erklären, die „legitim männlich“ sind, nämlich das Staubsaugen und das Kochen. Im Umkehrschluss gehen wir davon aus, dass vor allem situative Faktoren, wie der Haushaltskontext, Unterschiede zwischen Männern beim Wäschewaschen erklären.

3 Datenbasis

Die folgenden Analysen basieren auf Daten der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“. Dabei handelte es sich um eine CATI-Umfrage aus dem Jahr 2006, die vom Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt unter Leitung von Siegfried Lamnek und Nina Baur durchgeführt wurde. Der Fragebogen umfasst in voller Länge etwa 120 Fragen, die sowohl tatsächliches Handeln, als auch verschiedene Normen und Werte erheben. Bezogen auf unsere Fragestellung wird sowohl erfasst, welche Geschlechterrollenbilder die Befragten vertreten, als auch, wer im Haushalt der Befragten welche Arten von Hausarbeiten erledigt.

Befragt wurden volljährige männliche und weibliche deutsche Staatsbürger aus 16 nach theoretischen Gesichtspunkten ausgewählten Gemeinden aus Bremen, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt. Genauere Informationen zu den Gemeinden und zur Verallgemeinerbarkeit der Stichprobe finden sich in *Otte und Baur (2008)*. Genauere Informationen zur Datenbereinigung und Stichprobenziehung finden sich in *Baur und Luedtke (2008)*. Der vollständige Fragebogen und eine mehrseitige, ausführliche Beschreibung des Stichprobenverfahrens sind auf Anfrage von der Zweitautorin erhältlich.

Die Stichprobe wirft die Frage nach der Aussagekraft unserer Analysen auf. Da innerhalb der Gemeinden zufällig ausgewählt wurde, die Gemeinden selbst aber nicht zufällig ausgewählt wurden, lassen sich mit Hilfe von Signifikanztests Verteilungen nur auf die Gemeinden, nicht aber auf Bundesebene verallgemeinern. Wir sind aber nicht daran interessiert, Verteilungen zu verallgemeinern, sondern theoretische Annahmen hinsichtlich Mustern und Zusammenhängen zu testen. Hierzu ist das Stichprobendesign wohl geeignet, da bewusst extrem kontrastierende Gemeinden ausgewählt wurden, unter der Annahme, dass in diesen Räumen sowohl Alltagspraktiken, als auch Normen sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Dadurch müssten alle empirisch auftretenden unterschiedlichen Kombinationen von Normen und Handeln im Datensatz vorhanden sein. Wegen der inferenzstatistischen Vorbehalte fokussieren wir dennoch unsere Interpretationen auf substanzielle Effektstärken und berichten Signifikanztests vorwiegend zu heuristischen Zwecken. Die Gemeinden wurden so ausgewählt, dass die regionale Streuung hinsichtlich Urbanität, Arbeitsmarktlage und politischer Lage maximiert wurde. In jeder Gemeinde wurde mit Hilfe der Einwohnermeldeämter eine nach Alter und Geschlecht disproportional geschichtete Zufallsstichprobe gezogen. Auf der Grundlage der ermittelten Telefonnummern beträgt die Ausschöpfungsrate 39,3 %. Befragt wurden insgesamt 709 Männer und Frauen, wobei 696 die für unsere Fragestellung relevanten

ten Fragen beantworteten. Wir vergleichen in einem ersten Schritt die Einstellungen und Aussagen von Männern und Frauen. Im zweiten Schritt konzentrieren wir uns ausschließlich auf die Männer, um der Frage nachzugehen, aus welchen Gründen Männer bestimmte Hausarbeiten erledigen, andere jedoch nicht.

4 Aufteilung der Hausarbeit im familiären Kontext

4.1 Abhängige Variablen: weiblich konnotierte Tätigkeiten im Haushalt

Um die Frage genauer untersuchen zu können, welche normativen Einstellungen sich wie auf die Hausarbeit von Männern und Frauen auswirken und welche anderen Faktoren hierbei wirksam sind, folgen wir den Empfehlungen des aktuellen Forschungsstandes, anstelle eines globalen Hausarbeitsmaßes einzelne Tätigkeiten zu betrachten (vgl. *Schulz/Grunow 2011*), d.h. wir fokussieren im Folgenden auf drei spezifische Tätigkeiten: das Staubsaugen, das Kochen und das Wäschewaschen. Bei der Auswahl dieser Tätigkeiten waren zwei Kriterien maßgeblich:

Erstens sollten die ausgewählten Hausarbeiten möglichst unterschiedliche Muster hinsichtlich des Einflusses der Geschlechterrollen zutage fördern: Während Frauen – auch in nichttraditionellen Haushalten – fast immer für die Wäsche zuständig sind – zeigen sich beim Kochen in den bisherigen Studien besonders deutlich die Unterschiede zwischen „neuen“ und „alten“ Männern (*Zulehner 2004*). Obwohl Männer häufig staubsaugen, scheint dies früheren Untersuchungen zufolge wenig mit modernen Geschlechterrollenbildern zu tun zu haben.

Zweitens ist bei vielen Haushaltstätigkeiten nicht eindeutig klar, ob es sich hierbei um (mühsame oder gar lästige) Hausarbeit oder um (willkommene und erholende) Freizeit handelt (vgl. *Döge 2006* im Unterschied zu *Pinl 2004*). Um dieses Problem bei der Operationalisierung zu berücksichtigen, wurden zwei Tätigkeiten (Saugen und Waschen) gewählt, die in allen Studien eindeutig als Hausarbeit gesehen werden, während eine Tätigkeit (Kochen) im Grenzbereich zwischen Arbeit und Freizeit liegt. So ist Kochen für die Familie mit Kindern unter der Woche in der Regel lästige Routinearbeit. Anspruchsvolle oder besondere Gerichte am Wochenende zu kochen, kann dagegen eine spannende und entspannende Freizeitaktivität sein. Gerade in diesem Grenzbereich zeigt sich die geschlechtsspezifische Typisierung: Während Frauen fast immer die lästige Routinearbeit übernehmen, kochen Männer, was und wann es ihnen Spaß macht – auch gerne zusammen mit ihrer Partnerin (*Lincke 2007*: 155-161).

4.2 Varianten der Aufteilung von Hausarbeit im Familien- und Haushaltskontext

Die meisten Studien operationalisieren die Frage, wer wie viel Hausarbeit übernimmt, derart, dass sie den Befragten angeben lassen, ob dies eher der Partner oder die Partnerin macht. Betrachtet man aber das tatsächliche Verhalten in Part-

nerschaften, so fällt auf, dass in der Alltagspraxis zahlreiche andere Konstellationen möglich sind:

Zunächst können Tätigkeiten gemeinsam ausgeübt werden. So kochen etwa junge, egalitär eingestellte Paare oft gemeinsam (*Lincke* 2007: 155-161). Entsprechend verwundert es nicht, dass – wenn sich die Befragten entscheiden müssen, ob nur sie selbst oder nur der Partner eine Tätigkeit ausübt – sie i.d.R. für sich selbst entscheiden. Die Folge ist, dass in vielen Studien die Angaben über Hausarbeiten deutlich divergieren, je nachdem, wer gefragt wurde. So geben beispielsweise in der Studie von *Zulehner* (2004) etwa 80 % der traditional eingestellten Frauen an, dass sie staubsaugen würden, während weniger als die Hälfte der traditional eingestellten Männer angibt, dass ihre Partnerin diese Tätigkeit übernimmt.

Weiterhin leben in vielen Paarhaushalten noch andere Personen, die ebenfalls Hausarbeiten übernehmen (können), etwa die Kinder, die Eltern oder WG-Mitbewohner. Ebenso können Hausarbeiten auch externalisiert werden, also von Personen übernommen werden, die nicht im Haushalt leben, etwa Freunde, Bekannte, Verwandte, Nachbarn, Putzhilfen oder soziale Dienste (z.B. Essen auf Rädern). Hierbei wäre zu erwarten, dass Hausarbeiten eher an Frauen delegiert werden, da private Hilfe in der Regel von Frauen erbracht wird (*Meulemann/Beckers* 2004) und Berufe sowohl in haushaltsnahen, als auch in sozialen Dienstleistungen traditionelle Frauenberufe sind. Die vielfache Schlussfolgerung, dass junge Paare und Singles eine relativ moderne Arbeitsteilung praktizieren, könnte daher möglicherweise wenigstens zum Teil ein Ergebnis der Messung von Hausarbeit sein.

Schließlich kann der Alltag so organisiert werden, dass bestimmte Tätigkeiten gar nicht anfallen. So nehmen etwa Berufstätige unter der Woche meist ihre warmen Mahlzeiten in der Kantine ein und müssen daher an Wochentagen nicht kochen (*Lincke* 2007: 155-161).

Um diese Probleme zu umgehen, wurde in unserer Studie konkret abgefragt, welche Personen welche der genannten Tätigkeiten übernehmen. Konkret lautete der Einleitungssatz zum Frageblock zur Hausarbeit im Fragebogen: „In jedem Haushalt sind ja verschiedene Dinge zu erledigen. Sagen Sie mir bitte jeweils, wer die folgenden Tätigkeiten macht: eher Sie selber, eher eine andere Person oder Sie und eine andere Person gleichermaßen? Mit anderen Personen meinen wir z.B. Ihren Partner bzw. Ihre Partnerin, Ihre Eltern, Kinder, Mitbewohner, aber auch soziale Dienste und bezahlte Kräfte.“ Zunächst wurde dann gefragt: „Wer wäscht in Ihrem Haushalt die Wäsche? Machen Sie das eher selbst, macht das eher eine andere Person, oder machen Sie und eine andere Person das gleichermaßen?“ Eine Antwortmöglichkeit, die aber nicht vorgelesen wurde, war: „Diese Tätigkeit fällt bei mir nicht an.“

Antwortete ein Befragter mit „eher ich selbst“ oder „ich und eine andere Person zusammen“, wurde nachgefragt: „Und welche andere Personen waschen bei Ihnen im Haushalt die Wäsche?“. Die Antwortmöglichkeiten wurden nicht vorgelesen, aber geschlechtsspezifisch kodiert. Möglich waren folgende Antworten: meine Frau/meine Partnerin/meine Freundin – mein Mann/mein Partner/mein Freund – eine Freundin oder Bekannte – ein Freund oder Bekannter – meine Mutter – mein Vater – meine Tochter – mein Sohn – sonstige weibliche Verwandte – sonstige männliche

Verwandte – eine Nachbarin – ein Nachbar – eine WG-Mitbewohnerin – ein WG-Mitbewohner – Putzfrau (Putzhilfe, Reinigungskraft) – Soziale Dienste (z.B. Essen auf Rädern) – Sonstiges, und zwar: [offen] – mache nur ich alleine. Zum Staubsaugen wurde gefragt: „Wer übernimmt das Staubsaugen?“, zum Kochen: „Wer kocht in Ihrem Haushalt?“. Die restlichen Frage- und Antwortformulierungen waren äquivalent zum Waschen.

Wie Tabelle 1 zu entnehmen ist, bestätigen unsere Daten die Ergebnisse früherer Studien: Insgesamt übernehmen (ungeachtet des Partnerschaftsstatus) Frauen die genannten Hausarbeiten häufiger als Männer. Bei jeder der Tätigkeiten bekommen mindestens zwei Drittel der Männer Hilfe von der Partnerin oder anderen Personen, während Frauen diese Tätigkeit wesentlich öfter alleine ausüben.

Tab. 1: Verteilung ausgewählter Haushaltstätigkeiten bei Männern (n = 361) und Frauen (n = 335), in Prozent

	Selbst	Selbst mit Hilfe Dritter	Nur Dritte	Selbst mit Partner	Nur Partner	
Männer						
Saugen	35	12	12	23	19	100
Kochen	21	7	19	20	34	100
Waschen	17	4	22	10	47	100
Frauen						
Saugen	45	16	12	20	7	100
Kochen	56	13	9	19	4	100
Waschen	76	9	7	7	1	100

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“

Gleichzeitig zeigen sich – ebenfalls wie erwartet – deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Tätigkeiten. Beim Saugen haben sich die Geschlechterrollen mittlerweile nahezu angeglichen: Sieben von zehn Männern und acht von zehn Frauen nehmen auch mal den Staubsauger in die Hand, wobei 35 % der Männer und 45 % der Frauen diese Tätigkeit alleine im Haushalt übernehmen. Beim Kochen und Waschen divergieren die Tätigkeitsprofile dagegen nach wie vor deutlich: Neun von zehn Frauen kochen und waschen. Jede zweite ist dabei alleine fürs Kochen zuständig, beim Waschen bekommen sogar acht von zehn nie Hilfe. Dagegen kocht nur etwa jeder zweite Mann, und nur drei von zehn waschen überhaupt (davon jeweils jeder fünfte alleine). Zieht man die Differenzen zwischen Männern und Frauen bei der Erledigung der einzelnen Hausarbeiten in Betracht, zeigt sich, dass das Wäschewaschen die Geschlechter am stärksten polarisiert und das Staubsaugen am wenigsten. Das Kochen nimmt hier eine mittlere Stellung ein.

4.2.1 Die Relevanz des Haushalts- und Familienkontexts für die Aufteilung der Hausarbeit

Unsere Ergebnisse zur Relevanz des Haushalts- und Familienkontexts für die Beteiligung von Männern und Frauen bei der Hausarbeit zeigen, dass dieser sehr wohl eine Rolle spielt. Wie Tabelle 2 verdeutlicht, saugen 83 % der Single-Männer, 57 % kochen und immerhin die Hälfte (51 %) waschen Wäsche eher selbst oder zusammen mit einer anderen Person. Wenn sie eine feste Partnerin haben, wäscht zwar immer noch etwa derselbe Anteil der Männer Wäsche (49 %), aber der Anteil derer,

Tab. 2: Verteilung ausgewählter Haushaltstätigkeiten je nach Partnerschaftsstatus

	Eher selbst in %	Zusammen mit anderer Person in %	Eher andere Person in %	Fällt nicht an in %	N
Saugen					
Männer					
mit Partnerin, zusammenlebend	27	39	35		226
mit Partnerin, nicht zusammenlebend	49	26	23	2	53
Singles	51	32	16	1	77
Frauen					
mit Partner, zusammenlebend	41	38	21		197
mit Partner, nicht zusammenlebend	39	44	17		59
Singles	60	23	17		78
Kochen					
Männer					
mit Partnerin, zusammenlebend	13	31	56		226
mit Partnerin, nicht zusammenlebend	38	13	47	2	53
Singles	32	25	42	1	77
Frauen					
mit Partner, zusammenlebend	60	32	7	1	197
mit Partner, nicht zusammenlebend	31	39	31		59
Singles	64	26	10		78
Waschen					
Männer					
mit Partnerin, zusammenlebend	6	15	79		226
mit Partnerin, nicht zusammenlebend	36	13	49	2	53
Singles	36	14	49		77
Frauen					
mit Partner, zusammenlebend	84	13	4		197
mit Partner, nicht zusammenlebend	51	31	19		59
Singles	78	12	10		78

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“

die saugen und kochen sinkt deutlich auf 75 % bzw. 51 %. Ziehen Männer mit ihrer Partnerin zusammen, sinkt der Anteil derjenigen, die Hausarbeit machen, weiter: Nur noch 65 % saugen, 44 % kochen und 21 % waschen Wäsche. Männer machen folglich insgesamt deutlich weniger Hausarbeit, wenn sie in einer Partnerschaft leben. Dieser Befund entspricht unseren Erwartungen.

Bei Frauen gibt es diese Effekte in dieser Form nicht: Unabhängig von der Partnerschaftsform saugen acht von zehn Frauen. Ein Partner hat allenfalls den Effekt, dass sich der Anteil derer, die sich das Staubsaugen mit einer anderen Person teilen, von etwa 20 % auf etwa 40 % verdoppelt. Sobald Frauen einen festen Partner haben, aber noch nicht mit diesem zusammenwohnen, sinkt der Anteil derjenigen, die selbst kochen bzw. waschen von jeweils 90 % auf rund 70 % bzw. 80 %, wobei etwa 40 % bzw. 30 % der Frauen diese Tätigkeiten zusammen mit einer anderen Person ausüben. Ziehen die Frauen mit ihrem Partner zusammen, steigt der Anteil der Frauen sogar über das ursprüngliche Niveau der Alleinlebenden auf 92 % bzw. 97 %, und sie bekommen dabei genauso oft Hilfe von anderen Personen, wie zu der Zeit, zu der sie alleine lebten.

4.2.2 *Delegation von einzelnen Tätigkeiten an Dritte*

Unsere Ergebnisse deuten außerdem darauf hin, dass der Partnerschaftskontext offenbar nur einen Teil der Variation bei der Beteiligung von Männern an spezifischen Haushaltstätigkeiten erklärt. Wie Tabelle 1 zu entnehmen ist, beteiligen sich – unabhängig von der Partnerschaftskonstellation – etwa 31 % (Waschen) bis 70 % (Saugen) der befragten Männer an den untersuchten Hausarbeiten. Bei allen drei Tätigkeiten wird jeder vierte Mann durch andere Personen als die Partnerin unterstützt. Beim Staubsaugen bekommt ebenfalls jede vierte Frau Unterstützung durch Dritte, beim Kochen allerdings nur jede fünfte und beim Waschen jede sechste. Hier ergeben sich erste Hinweise darauf, warum Frauen beim Zusammenziehen mit einem Mann mehr Hausarbeit übernehmen: Sie ersetzen andere Personen, die bislang Hausarbeiten übernommen haben. Was sich folglich in Abhängigkeit von der Familiensituation unterscheidet, ist, wer diese Tätigkeiten übernimmt, wenn der Mann sie nicht selbst übernimmt, bzw. wenn sie nicht vom Mann allein übernommen werden. Weitere Analysen (hier nicht dargestellt) haben gezeigt, dass es am häufigsten die Mütter sind, die den Befragten unter die Arme greifen, und dass Frauen deutlich seltener Hilfe von Dritten bekommen als Männer.

5 Geschlechterrollenbilder

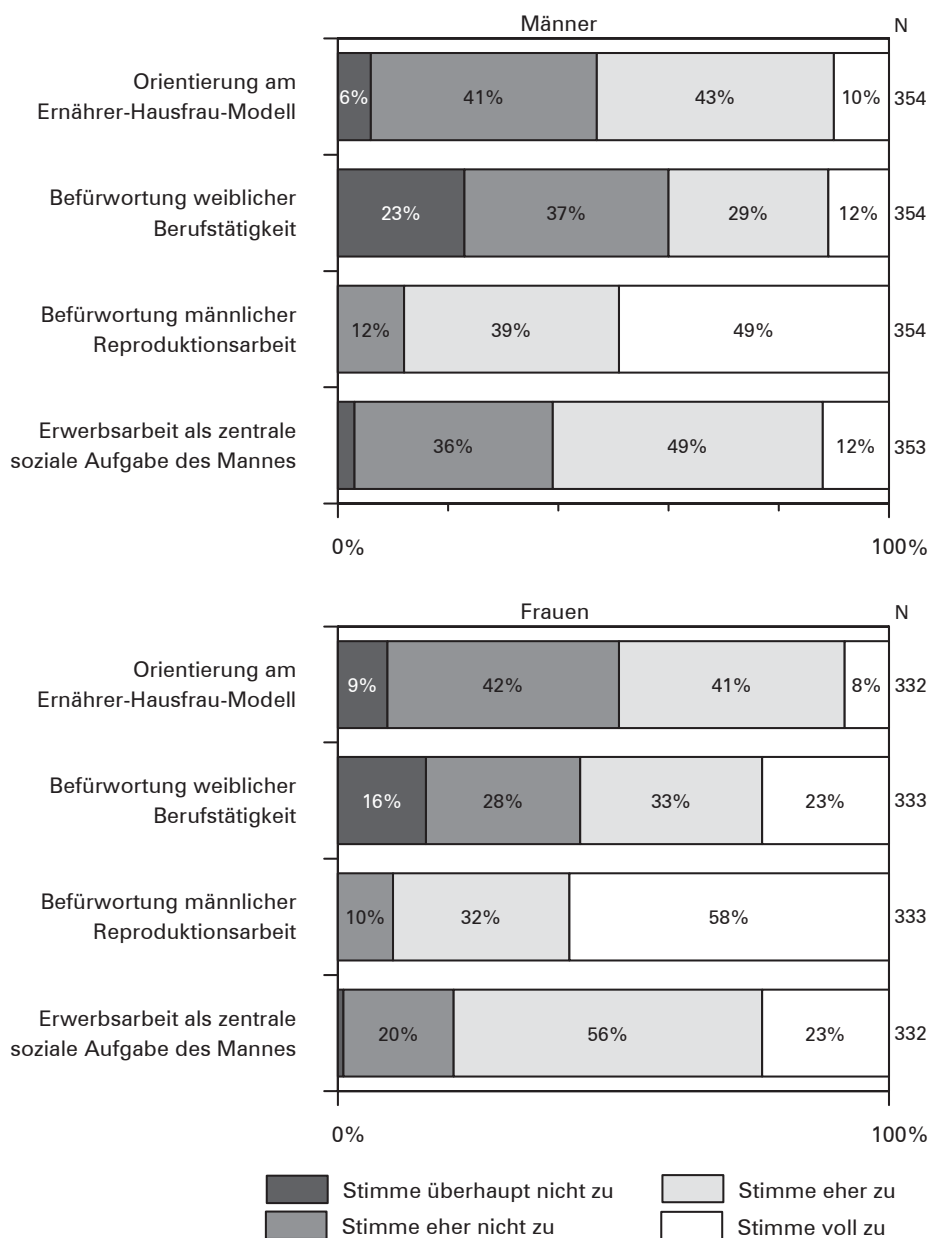
Will man den Einfluss von Normen und Werten auf die Beteiligung von Männern bei der Hausarbeit untersuchen, stellt sich die Frage, welche Normen und Werte eigentlich handlungsleitend sind. Einstellungen zur innerfamiliären Arbeitsteilung wurden in verschiedenen Studien unterschiedlich operationalisiert, etwa im ISSP (ZUMA/Infas 1997, 1994, 2002), der LBS-Familienstudie (Fthenakis et al. 2002a, 2002b) und Zulehners (o.J.) Männerstudie. Da die Beteiligung von Männern bei der

Hausarbeit im Fokus dieses Beitrags steht, und wir in Anlehnung an *Poortman* und *Van der Lippe* (2009) davon ausgehen, dass Männer aufgrund ihrer *eigenen* normativen Orientierungen (und nicht primär der ihrer Partnerinnen) mehr oder weniger Hausarbeit verrichten, konzentrieren sich unsere Ausführungen im Folgenden auf die Geschlechterrollenbilder von Männern. Um die Vergleichbarkeit zu früheren Studien über weibliche Geschlechterrollenbilder zu erhöhen, vergleichen wir eingangs die normativen Orientierungen von Frauen mit denen von Männern, beziehen diese normativen Orientierungen der Frauen dann aber nicht auf das Handeln der Männer.

Ausgehend von den oben dargestellten Theorien zum Einfluss von Normen auf das Handeln fokussieren wir auf vier normative Komplexe, die aus unterschiedlichen Gründen relevant für die faktische Beteiligung von Männern an der Hausarbeit sein sollten: Die Orientierung am Ernährer-Hausfrau-Modell (Komplex 1) sowie die Einordnung der Erwerbsarbeit als zentrale Aufgabe des Mannes (Komplex 3) sind deshalb von Interesse, weil beide Aspekte Männer normativ von der Verpflichtung befreien, sich an der Haushaltsführung zu beteiligen, um „gute“ Partner und Väter zu sein (vgl. *Bielby/Bielby* 1989). Die Befürwortung weiblicher Berufstätigkeit (Komplex 2) wurde bereits in früheren Studien als Prädiktor für die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gewählt, da davon ausgegangen wurde, dass es logisch sei, dass, wenn Frauen arbeiten sollen, Männer sich auch mehr an der Hausarbeit beteiligen müssten. Wir haben im Unterschied dazu in Abschnitt 2 argumentiert, dass sich Geschlechterrollenerwartungen hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von Frauen institutionell sehr viel stärker gewandelt haben als Normen hinsichtlich der männlichen Reproduktionsarbeit. Deshalb könnte die Annahme früherer Studien, das Eine bedinge das Andere, empirisch falsch sein. Unser letzter Indikator – die Befürwortung männlicher Reproduktionsarbeit (Komplex 4) – erscheint uns deshalb bezüglich der Beteiligung von Männern bei der Hausarbeit geeigneter, weil sich diese Norm direkt auf das dazu gehörige Handeln bezieht. In der Literatur wird häufig ein weiterer Aspekt der Einstellung innerfamiliärer Arbeitsteilung diskutiert: die Haltung von Männern zu Vaterschaft. Es wird dabei immer wieder bestätigt, dass Männer sich heute verstärkt eine Rolle bei der Erziehungsarbeit und aktive Vaterschaft wünschen (*Erler et al.* 1988; *Fthenakis et al.* 1999; *Matzner* 2004; *Zulehner* 2004; *Oberndorfer/Rost* 2005; *Cyprian* 2005; *Grunow* 2007; *Baur* 2007; *Hofmeister et al.* 2009). Wir lassen diesen Aspekt außer Acht, weil es dabei vor allem darum geht, wie Männer ihre Kinder erziehen – was noch nichts über Hausarbeit sagt.

Abbildung 1 gibt einen Gesamtüberblick über die gebildeten Dimensionen und erlaubt einen Vergleich der Zustimmungsraten von Männern und Frauen. In den folgenden Abschnitten zeigen wir, aus welchen Items die jeweilige Dimension gebildet wurde und wie sehr Männer den jeweiligen Normenkomplexen zustimmen.

Abb. 1: Verteilung der Geschlechternormen



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“

5.1 Orientierung am Ernährer-Hausfrau-Modell

In der Geschlechterforschung wird unter dem Stichwort „Geschlechternormen“ häufig untersucht, wie sehr sich Paare am Ernährer-Hausfrau-Modell (*Ostner 1995; Pfau-Effinger 1999*) orientieren. Das Ernährer-Hausfrau-Modell entspricht dem Ideal der klassischen Rollentheorien. Um die Haltung der Befragten zu diesem Modell zu erfragen, wurden eine Reihe von Items entwickelt, die einzelne Aspekte des Ernährer-Hausfrau-Konstrukts erfassen sollen. Eine Auflistung der konkreten Frageformulierungen sowie die Antwortverteilung für die männlichen Befragten finden sich in Tabelle 3.

Der für soziologische Studien vergleichsweise hohe Wert von Cronbach's α in Tabelle 3 bedeutet, dass die Items untereinander stark korrelieren. Betrachtet man die Items einzeln, so fällt auf, dass es beim Ernährer-Hausfrau-Modell um mehr als eine komplementäre Rollenaufteilung im Alltag geht, in der dem Mann der Bereich des Berufs, der Frau Haushalt und – sobald Kinder da sind –, der Bereich der Kindererziehung zugewiesen wird. Außerdem bestätigen unsere empirischen Befunde *Keddis (2003)* Ergebnisse, die zeigen, dass es nicht nur um eine pragmatische Rollenaufteilung geht, sondern dass ein wesentliches Element des Ernährer-Haushalts der Gedanke ist, dass die Partner eine quasi miteinander verschmolzene Einheit bilden sollen, was sich dadurch ausdrückt, dass Befürworter des Modells auch eher der Ansicht sind, dass in einer guten Beziehung die Partner immer gemeinsam ihre freien Wochenenden verbringen und immer dasselbe denken und fühlen.

Wie Tabelle 3 verdeutlicht, polarisieren diese einzelnen normativen Aspekte die befragten Männer durchaus, wobei die Zustimmungsraten teils sehr unterschiedlich sind: Zwar findet nur ein Drittel der befragten Männer, dass in einer guten Beziehung die Partner immer dasselbe denken und fühlen, aber sieben von zehn Männern sind der Ansicht, dass die Partner ihre freien Wochenenden immer gemeinsam verbringen sollten und drei Viertel glauben, dass sich in einer guten Beziehung beide Partner Kinder wünschen. Auch wenn nur 15 % glauben, dass die berufliche Karriere eines Mannes Vorrang vor der Familie hat, sind doch vier von zehn Männern der Meinung, dass der Mann dafür zu sorgen hat, dass sich seine Partnerin niemals um finanzielle Dinge sorgen muss. Gleichzeitig glaubt etwa jeder zweite Mann, dass die wichtigste Aufgabe einer Frau die Familie ist und die Frau ihrem Mann den Rücken frei halten sollte, damit er sich ganz auf den Beruf konzentrieren kann. Dies betrifft mehr die Kindererziehung als die Hausarbeit: Nur etwa ein Drittel findet, dass die Frau die Hauptverantwortung für den Haushalt tragen muss, aber zwei Drittel sind der Ansicht, dass eine Mutter nicht arbeiten sollte, wenn ihr jüngstes Kind unter drei Jahre alt ist. 45 % der befragten Männer sprechen sich sogar voll und ganz gegen berufstätige Mütter mit Kleinkindern aus.

Trotz der durchaus unterschiedlichen Antwortverteilungen gibt es ein durchgängiges Muster. Befragte, die einem der genannten Items zustimmen, stimmen tendenziell auch den anderen Items zu, während Befragte, die ein Item ablehnen, tendenziell auch die anderen Items ablehnen. Wir gehen daher davon aus, dass die Items eigentlich Ausdruck des latenten Konstrukts „Orientierung am Ernährer-Hausfrau-Modell“ sind und haben die Items mit Hilfe einer Faktorenanalyse zu ei-

Tab. 3: Orientierung der befragten Männer am Ernährer-Hausfrau-Modell

	Antwortverteilung in %				Korrelation von Normen und Handeln (Pearson's r)				N
	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme voll zu	Mann saugt	Mann kocht	Mann wäscht		
Orientierung am Ernährer-Hausfrau-Modell	6	41	43	10	-0,15**	-0,11*	-0,13*	354	
In einer guten Beziehung verbringen die Partner immer gemeinsam ihre freien Wochenenden.	5	26	39	30	-0,04	-0,11*	-0,10+	358	
In einer guten Beziehung denken und fühlen die Partner immer dasselbe.	17	50	23	10	< 0,01	0,06	-0,02	358	
In einer guten Beziehung wünschen sich beide Partner Kinder.	4	20	37	39	-0,01	-0,13*	-0,16*	356	
Die berufliche Karriere eines Mannes hat Vorrang vor der Familie.	38	47	10	5	-0,10+	< -0,01	< -0,01	352	
In einer guten Beziehung sorgt der Mann dafür, dass sich seine Partnerin niemals um finanzielle Dinge sorgen muss.	13	48	24	15	-0,16**	-0,05	-0,11*	356	
In einer guten Beziehung hält die Frau ihrem Mann den Rücken frei, damit er sich ganz auf den Beruf konzentrieren kann.	9	37	32	22	-0,07	-0,04	-0,11*	356	
Die wichtigste Aufgabe einer Frau ist die Familie.	18	36	26	20	-0,17**	-0,12*	-0,12*	354	
Die Frau muss die Hauptverantwortung für den Haushalt tragen.	23	42	23	13	-0,28***	-0,24***	-0,17***	357	
Eine Mutter sollte nicht arbeiten, wenn ihr jüngstes Kind unter drei Jahre alt ist.	10	24	21	45	0,02	-0,13**	-0,09+	354	
<i>Cronbach's α</i>	0,76								

Signifikanzniveaus: + $\alpha \leq 0,10$; * $\alpha \leq 0,05$; ** $\alpha \leq 0,01$; *** $\alpha \leq 0,001$

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“

ner einzigen Variable verdichtet (*Fromm* 2004).¹ Wie Abbildung 1 zu entnehmen ist, stimmen insgesamt 10 % der befragten Männer dem Ernährer-Hausfrau-Modell voll zu, 43 % stimmen eher zu, 41 % stimmen eher nicht zu und 6 % stimmen überhaupt nicht zu. Wie erwartet, sind die Zustimmungsraten damit (wenn auch nur leicht) höher als bei den Frauen.

5.2 Befürwortung weiblicher Berufstätigkeit

Das Ernährer-Hausfrau-Modell weist dem Mann als Hauptaufgabe den Beruf, der Frau als Hauptaufgabe die Familie zu. Dies sagt jedoch nur bedingt etwas über weibliche Berufstätigkeit aus: Wenn man etwa das Ernährer-Hausfrau-Modell befürwortet, ist es sowohl möglich, dass man eine Berufstätigkeit der Frau grundsätzlich oder zumindest in bestimmten Lebensphasen ablehnt, oder dass man Frauen zwar zugesteht, erwerbstätig zu sein, der weiblichen Berufstätigkeit aber lediglich die Rolle des Zubrots zum männlichen Einkommen zuschreibt. Umgekehrt bedeutet eine Ablehnung des Ernährer-Hausfrau-Modells nicht automatisch, dass man die Erwerbstätigkeit als zentrale Rolle im Leben der Frau sieht. So zeigt etwa *Keddi* (2003) in einer qualitativen Studie, dass manche Männer und Frauen weder den Beruf, noch den Haushalt als zentrales Moment in ihrem Leben sehen, sondern die persönliche Selbstentfaltung als wichtiger erachten. Andere Personen lehnen das Ernährer-Hausfrau-Modell ab, richten aber ihr Leben komplett am Partner aus oder wissen nicht genau, wie sie leben wollen.

Entsprechend zeigt auch unsere Faktorenanalyse, dass die Einstellung zur weiblichen Berufsorientierung ein eigener, zweiter normativer Komplex ist, der quer zur Einstellung zum Ernährer-Hausfrau-Modell liegt. Unabhängig davon, ob Befragte das Ernährer-Hausfrau-Modell befürworten, gibt es solche, die dafür sind, dass Frauen arbeiten, und andere, die eine starke Berufsorientierung von Frauen ablehnen.

So sind – wie Tabelle 4 illustriert – in unserer Studie etwa 58 % der befragten Männer grundsätzlich der Ansicht, dass Mann und Frau beide berufstätig sein sollten. Allerdings finden nur 40 %, dass es für ein Kind gut ist, wenn seine Mutter berufstätig ist, und 66 % sind der Ansicht, dass eine Mutter nicht arbeiten sollte, wenn ihr jüngstes Kind unter drei Jahre alt ist. Bildet man aus diesen Items einen Index, so sind sechs von zehn Männern tendenziell gegen eine weibliche Berufstätigkeit eingestellt. Im Gegensatz zur Einstellung zum Ernährer-Hausfrau-Modell sind hier deutliche Geschlechterunterschiede zu verzeichnen: Sechs von zehn Frauen befürworten grundsätzlich die weibliche Berufstätigkeit parallel zur Familiengründung.

Die Frage, welche Rolle der Beruf im Leben einer Frau spielen sollte, ist auch in anderen Studien, wie etwa dem ISSP (*ZUMA/Infas* 1997, 1994, 2002), der LBS-Familienstudie (*Fthenakis et al.* 2002a, 2002b) und *Zulehners* (o.J.) Männerstudie

¹ Wir haben die Faktorenanalyse zunächst getrennt für Männer und Frauen berechnet – mit sehr ähnlichen Faktorenlösungen. In diesem Papier verwenden wir die Faktorenlösung für den Gesamtdatensatz.

Tab. 4: Befürwortung der befragten Männer von weiblicher Berufstätigkeit

	Antwortverteilung in %				Korrelation von Normen und Handeln (Pearson's r)			N
	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme voll zu	Mann saugt	Mann kocht	Mann wäscht	
Befürwortung weiblicher Berufstätigkeit	23	37	29	12	0,03	0,15**	0,10+	354
Eine Mutter sollte nicht arbeiten, wenn ihr jüngstes Kind unter drei Jahre alt ist. (negativ)	10	24	21	45	0,02	-0,13*	-0,09+	354
Mann und Frau sollten beide berufstätig sein.	10	32	33	25	0,05	0,05	0,08	355
Es ist für ein Kind gut, wenn seine Mutter berufstätig ist.	13	47	31	9	0,01	0,16**	0,10+	350
Cronbach's α	0,57							

Signifikanzniveaus: + $\alpha \leq 0,10$; * $\alpha \leq 0,05$; ** $\alpha \leq 0,01$; *** $\alpha \leq 0,001$

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“

operationalisiert worden, und Längsschnittanalysen dieser Daten belegen, dass der Anteil der Befürworter weiblicher Berufstätigkeit an der Gesamtbevölkerung im Lauf der vergangenen Jahrzehnte in allen Industrieländern kontinuierlich gestiegen ist (Lück 2004, 2006, 2009; Hofäcker/Lück 2004; Lück/Hofäcker 2008).

5.3 Erwerbsarbeit als zentrale soziale Aufgabe des Mannes

Während die Frage, wie wichtig der Beruf für Frauen im Verhältnis zur Familie ist, relativ oft in Studien erfasst wird, wird selten die umgekehrte Frage gestellt: Wie wichtig ist der Beruf für Männer? Ist Erwerbsarbeit wirklich – wie das Ernährer-Hausfrau-Modell unterstellt – zentrale soziale Aufgabe des Mannes (Baur/Luedtke 2008)?

Geht man diesen Fragen nach, so stellt man ein umgekehrtes Muster verglichen mit der Haltung zur Berufstätigkeit von Frauen fest: Während die Mehrheit der Frauen weibliche Berufstätigkeit befürworten und die Mehrheit der Männer diese tendenziell ablehnen, Männer hier also eher ein traditionales Geschlechterbild haben, sind die Geschlechternormen der Frauen hinsichtlich männlicher Berufstätigkeit konservativer: Acht von zehn Frauen, aber nur sechs von zehn Männern sehen die Erwerbsarbeit als zentrale soziale Aufgabe des Mannes (vgl. die Prozentangaben zu „stimme voll zu“ und „stimme eher zu“ in Abbildung 1). Insgesamt ist die Haltung gegenüber der Rolle von Männern aber wesentlich eindeutiger als die gegenüber der Rolle von Frauen. Beide Einstellungen haben nicht unbedingt etwas miteinander zu tun.

Wie Tabelle 5 zeigt, glaubt eine überwältigende Mehrheit der befragten Männer, dass Männer zur Arbeit gehen, damit sie ihre Familie ernähren können (99 %), weil sie damit das Gefühl haben, gebraucht zu werden (77 %), und weil es ihnen Spaß macht zu arbeiten (72 %). Für etwa die Hälfte gehört Arbeiten einfach zum Mann-Sein dazu. Nur für vier von zehn ist der Beruf für Männer das Wichtigste im Leben, und nur jeder vierte Mann glaubt, dass sich Männer nur über den Beruf Anerkennung von Anderen holen können. Lediglich 15 % glauben, dass die berufliche Karriere eines Mannes Vorrang vor der Familie hat.

5.4 Befürwortung männlicher Reproduktionsarbeit

Können und sollen Männer Hausarbeit machen? Wie Tabelle 6 zu entnehmen ist, sind die Zeiten, in denen Männer Hausarbeit erniedrigend finden, vorbei: Gerade einmal 4 % sehen das so, auch wenn jeder Dritte meint, dass die Frau die Hauptverantwortung für den Haushalt tragen muss. 86 % der befragten Männer sind dagegen der Ansicht, dass sie genauso gründlich Hausarbeit machen können wie Frauen, und 79 % halten sich für genauso kompetent in der Kindererziehung. Insgesamt befürworten neun von zehn Befragten – Frauen sogar noch etwas stärker als Männer – die Beteiligung von Männern an der Reproduktionsarbeit.

Die bivariaten Analysen in den Tabellen 3 bis 6 verdeutlichen erstens, dass Normen und Handeln durchaus und teils nicht unerheblich zusammenhängen. Zweitens sind die Wirkrichtungen verschiedener Normenkomplexe unterschiedlich: Je stärker Männer sich am Ernährer-Hausfrau-Modell orientieren und Erwerbsarbeit als

Tab. 5: Einstellung der befragten Männer zu männlicher Erwerbsarbeit

	Antwortverteilung in %				Korrelation von Normen und Handeln (Pearson's r)			N
	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme voll zu	Mann saugt	Mann kocht	Mann wäscht	
Erwerbsarbeit als zentrale soziale Aufgabe des Mannes	3	36	49	12	-0,19***	-0,12*	-0,07	353
Männer gehen zur Arbeit, weil Arbeiten gehen zum Mann-Sein dazugehört.	15	32	29	24	-0,14**	-0,12*	-0,09 +	352
Männer gehen zur Arbeit, weil der Beruf für Männer das Wichtigste im Leben ist.	15	44	27	14	-0,08	-0,09 +	0,03	354
Männer gehen zur Arbeit, weil es Männern Spaß macht, zu arbeiten.	5	24	48	24	0,07	-0,03	-0,02	354
Männer gehen zur Arbeit, weil Männer damit das Gefühl haben, gebraucht zu werden.	3	20	43	34	-0,05	-0,03	-0,06	354
Männer gehen zur Arbeit, weil Männer damit ihre Familie ernähren können.	0	1	27	72	-0,16**	-0,17**	-0,12*	354
Männer gehen zur Arbeit, weil Männer sich nur darüber Anerkennung von Anderen holen können.	31	44	19	5	-0,15**	-0,06	0,05	354
Die berufliche Karriere eines Mannes hat Vorrang vor der Familie.	38	47	10	5	-0,10 +	< -0,01	< -0,01	352
Cronbach's α	0,71							

Signifikanzniveaus: + $\alpha \leq 0,10$; * $\alpha \leq 0,05$; ** $\alpha \leq 0,01$; *** $\alpha \leq 0,001$

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“

Tab. 6: Befürwortung der befragten Männer von männlicher Reproduktionsarbeit

	Antwortverteilung in %				Korrelation von Normen und Handeln (Pearson's r)			N
	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme voll zu	Mann saugt	Mann kocht	Mann wäscht	
Befürwortung männlicher Reproduktionsarbeit	0	12	39	49	0,20***	0,16**	0,11*	354
Männer können Kinder genauso gut erziehen wie Frauen.	2	19	35	44	0,13*	0,04	0,07	354
Männer können genauso gründlich Hausarbeit machen wie Frauen.	2	13	29	57	0,14**	0,12*	0,07	357
Die Frau muss die Hauptverantwortung für den Haushalt tragen. (negativ)	23	42	23	13	-0,28***	-0,24***	-0,17***	357
Es ist für einen Mann erniedrigend, Hausarbeit verrichten zu müssen. (negativ)	69	27	3	1	-0,13*	-0,08	-0,01	357
Cronbach's α	0,54							

Signifikanzniveaus: + $\alpha \leq 0,10$; * $\alpha \leq 0,05$; ** $\alpha \leq 0,01$; *** $\alpha \leq 0,001$
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“

ihre zentrale Aufgabe sehen, desto weniger beteiligen sie sich an den ausgewählten Hausarbeiten. Wenn sie dagegen weibliche Berufstätigkeit und männliche Reproduktionsarbeit befürworten, steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie Hausarbeit verrichten. Drittens lohnt es sich offensichtlich, die Normenkomplexe und Haushaltstätigkeiten einzeln zu betrachten, da der Zusammenhang zwischen einzelnen Normenkomplexen und konkreten Tätigkeiten zwar in der Richtung ähnlich, aber jeweils unterschiedlich stark ist. So kochen und waschen etwa Männer, die weibliche Berufstätigkeit befürworten, öfter als Männer, die diese ablehnen ($r = 0,15$ bzw. $r = 0,10$). Der Zusammenhang zwischen der Befürwortung weiblicher Berufstätigkeit und dem Staubsaugen ist dagegen nicht signifikant. Bei der Definition der Erwerbsarbeit als zentrale Aufgabe des Mannes verhält es sich genau umgekehrt: Hier ist kein signifikanter Einfluss auf das Wäschewaschen zu beobachten, während Männer, die sich auf den Beruf konzentrieren, deutlich seltener saugen ($r = -0,19$) und kochen ($r = -0,12$).

Im Folgenden wollen wir daher herausfinden, welchen relativen Einfluss die verschiedenen Normenkomplexe zueinander haben sowie ob dieser Zusammenhang zwischen Normen und Handeln erhalten bleibt, wenn man den Einfluss erfahrungsbasierter Faktoren kontrolliert, die selbst auf Geschlechternormen wirken (*Bolzendahl/Myers* 2004). Konkret berücksichtigen wir deshalb den Einfluss regionaler Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland, das Bildungsniveau, Erwerbsstatus, Berufsprestige und Einkommen sowie den Haushalts- und Familienkontext (Partnerin unter Berücksichtigung ihres Erwerbsumfangs, Anzahl der Erwachsenen im Haushalt und die Zahl der minderjährigen Kinder im Haushalt).

6 Korrespondenz von Geschlechternormen und faktischer Hausarbeit bei Männern nach Kontrolle erfahrungsbasierter Faktoren

Ausgehend von den soziologischen Theorien zum Einfluss von Normen auf Handeln und in Anlehnung an frühere Studien, die den Einfluss von geschlechtsspezifischen Einstellungen zur Hausarbeit auf das Handeln messen (z.B. *Poortman/Van der Lippe* 2009), untersuchen wir im Folgenden empirisch, inwiefern die von uns identifizierten Normenkomplexe als Prädiktoren in multivariaten Analysen Erklärungspotenzial für die Beteiligung von Männern bei der Hausarbeit bieten.

Als abhängige Variablen betrachten wir die einzelnen Haushaltstätigkeiten Staubsaugen, Kochen und Wäschewaschen (vgl. Abschnitt 4.2). Die abhängigen Variablen wurden so zusammengefasst, dass die Antwortkategorien „selbst“, „selbst mit Hilfe Dritter“ und „selbst mit Partnerin“ die Beteiligung von Männern bei einer Tätigkeit beschreiben (kodiert mit „1“). Die Kategorien „nur Dritte“ und „nur Partne-

rin“ wurden mit „0“ kodiert. Wir berechnen für jede der drei abhängigen Variablen jeweils drei logistische Regressionsmodelle.²

Das erste Modell berücksichtigt nur erfahrungsbasierte Faktoren und spiegelt den internationalen Stand der Forschung bezüglich der Modellbildung zur Arbeitsteilung im Haushalt wider (zusammenfassend siehe *Davis* und *Greenstein* 2009). In das zweite Modell gehen allein die oben beschriebenen normativen Orientierungen der Befragten ein. Im dritten Modell fügen wir die Variablen aus beiden vorhergehenden Modellen zusammen, um zu sehen, inwiefern die Erklärungskraft der normativen Orientierungen auf Variationen im soziodemografischen, ökonomischen und häuslich-familiären Kontext der Befragten zurückzuführen ist. Dieses letzte Modell versucht, dem Argument von *Bolzendahl* und *Myers* (2004) Rechnung zu tragen, dass individuelle normative Überzeugungen selbst von erfahrungsbasierten soziodemografischen Faktoren und dem eigenen Haushalts- bzw. Familienkontext beeinflusst werden. Insofern dienen die soziodemografischen Faktoren sowie der Haushalts- und Familienkontext hier als Kontrollvariablen für erfahrungsbasierte Unterschiede bei Männern, welche die Koeffizienten für die normativen Orientierungen im zweiten Modell eventuell verzerren könnten (confounding). Ziel unserer Analysen ist es also nicht, ein möglichst sparsames Regressionsmodell zu entwickeln, sondern zu ergründen, welche empirische Relevanz (oder Irrelevanz) die von uns identifizierten Normenkomplexe zur Erklärung des Verhaltens von Männern haben. Die Tabellen zeigen die Logit-Koeffizienten.

6.1 Staubsaugen

Wie Tabelle 7 (Modell 1) zu entnehmen ist, deuten unsere Daten darauf hin, dass weder das Bildungsniveau noch der Erwerbsstatus oder das Berufsprestige einen (signifikanten) Einfluss darauf haben, ob Männer staubsaugen. Es scheint auch keinerlei Ost-West-Unterschiede zu geben. Allerdings saugen Männer mit umso geringerer Wahrscheinlichkeit, je älter sie sind und je höher das Haushaltseinkommen ist. Wie weitere Berechnungen mit voll standardisierten Koeffizienten gezeigt haben, ist das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen der wichtigste Prädiktor in diesem ersten Modell.³

² Da ein Vergleich der Logit-Koeffizienten über Modelle hinweg nicht zulässig ist (*Mood* 2010), verwenden wir zur Überprüfung der Veränderungen zwischen Modellen das Korrekturverfahren nach *Karlsen, Holm* und *Breen* (2010). Dieses Verfahren – auch KHB-Methode genannt – ermöglicht es, die Veränderung von Logit-Koeffizienten im Modellvergleich in eine maßstabsbedingte (scaling) und eine Kontrollvariablen bedingte (confounding) Komponente zu zerlegen (Berechnungen auf Basis der KHB-Methode sind nicht in den Tabellen abgebildet und auf Anfrage bei den Autorinnen erhältlich).

³ Um in logistischen Regressionsmodellen die Effektstärke verschiedener unabhängiger Variablen vergleichen zu können, bedarf es wie bei OLS einer Standardisierung der Regressionskoeffizienten. Bei voll standardisierten Koeffizienten werden sowohl die unabhängigen als auch die abhängige Variable so standardisiert, dass sie einen Durchschnittswert von 0 und eine Standardabweichung von 1 haben (*Long/Freese* 2006). Die Ergebnisse unserer Berechnungen für voll standardisierte Koeffizienten im Gesamtmodell (das jeweilige Modell 3 in den Tabellen 7-9) sind im Anhang in Tabelle A1 wiedergegeben.

Tab. 7: Determinanten des Staubsaugens bei Männern, logistische Regression

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Region, ref. Westdeutschland</i>			
Ostdeutschland	-0,02		0,16
<i>Alter (in Jahren)</i>	-0,03**		-0,02
<i>Schulbildung, ref. maximal Hauptschule</i>			
Realschulabschluss	0,01		-0,28
(Fach-)Hochschulreife	0,33		-0,09
Hochschulabschluss	0,24		-0,09
<i>Erwerbstatus, ref. erwerbstätig</i>			
Rentner	0,37		0,49
in Ausbildung	-0,92		-0,66
Sonstiges	0,24		-0,18
<i>Treiman-Prestige</i>	0,02		0,02
<i>Äquivalenz-Nettoeinkommen (Euro, in Tausend)</i>	-0,67*		-0,76**
<i>Erwerbsumfang Partnerin, ref. nicht erwerbstätig</i>			
keine Partnerin vorhanden	0,66		0,91*
teilzeitbeschäftigte Partnerin	0,08		0,19
vollzeitbeschäftigte Partnerin	0,23		0,35
<i>Familienkontext</i>			
Zahl der Erwachsenen im Haushalt (außer Befragtem)	-0,45**		-0,50**
Zahl der Minderjährigen im Haushalt	-0,19		-0,23
<i>Normative Orientierungen</i>			
Orientierung am Ernährer-Hausfrau-Modell		0,44	0,28
Befürwortung weiblicher Berufstätigkeit		0,11	-0,55
Erwerbsarbeit als zentrale soziale Aufgabe des Mannes		-1,61	-1,27
Befürwortung männlicher Reproduktionsarbeit		3,87**	4,35**
Varianzaufklärung (Pseudo R ²)	7%	7%	15%
Fallzahlen	303	303	303

Signifikanzniveau: + $\alpha \leq 0,10$; * $\alpha \leq 0,05$; ** $\alpha \leq 0,01$

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“

Weder das Zusammensein mit einer Partnerin noch deren Erwerbsumfang erklären, warum manche Männer staubsaugen und andere nicht. Von allen Familienkontextvariablen hat lediglich die Anzahl der Erwachsenen im Haushalt einen deutlichen, hoch signifikanten und negativen Einfluss: Männer scheinen sich mit umso geringerer Wahrscheinlichkeit am Staubsaugen zu beteiligen, je mehr andere Erwachsene im Haushalt wohnen. Dieser Befund bestätigt unsere Erwartung, dass Gelegenheitsstrukturen eine Rolle dabei spielen, wenn Männer sich aus der Hausarbeit zurückziehen. Dass dieser Zusammenhang keinesfalls trivial ist, weil es Singles schlichtweg an Alternativen mangelt, zeigen unsere in Abschnitt 4.2.1 diskutierten Befunde zum Haushaltskontext.

Modell 2 bildet den relativen Einfluss unserer vier Normenkomplexe auf die Wahrscheinlichkeit ab, dass Männer staubsaugen. Wie erwartet, zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Normen und Handeln allein hinsichtlich der Befürwortung männlicher Reproduktionsarbeit (vgl. Abschnitt 2.1).⁴ Je stärker Männer die männliche Reproduktionsarbeit befürworten, umso größer die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich am Staubsaugen zumindest beteiligen. Weitere Analysen haben gezeigt, dass dieser Effekt sich sogar noch verstärkt, wenn Kinder im Haushalt sind.

Kontrolliert man im Gesamtmodell (Modell 3) den Einfluss von Normen auf Handeln mit erfahrungsbasierten Variablen, wird der Einfluss der Einstellung zur männlichen Reproduktionsarbeit auf die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mann staubsaugt, nicht deutlich geringer, wie unsere Berechnungen auf Basis der KHB-Methode bestätigen. Gleichzeitig verliert der Alterseffekt an Signifikanz. Dies ist ein Hinweis darauf, dass ältere Männer stärker traditional eingestellt sind. Im Gesamtmodell wird auch die Wahrscheinlichkeit signifikant höher, dass Single-Männer staubsaugen. Wir sehen einen Vorzeichenwechsel bei den Bildungsvariablen und bei der Region, alle Werte liegen aber weit unter dem statistischen Signifikanzniveau von 0,10. Die anderen Werte bleiben weitgehend stabil.

Das Varianzaufklärungspotenzial liegt im Gesamtmodell bei 15 %. Damit haben die aus der Theorie bekannten erfahrungsbasierten Faktoren zusammen ein lediglich geringes Erklärungspotenzial für die Beteiligung der Männer am Staubsaugen. Im Modellvergleich zeigt sich allerdings, dass die vier Normenkomplexe in Modell 2 ein ebenso hohes Varianzaufklärungspotenzial besitzen wie die soziodemographischen, ökonomischen und Familienkontext-Variablen in Modell 1 zusammengekommen. Beide Modelle erklären jeweils 7 % der Varianz beim Engagement von Männern beim Staubsaugen. Die Befürwortung männlicher Reproduktionsarbeit ist im Gesamtmodell die stärkste erklärende Einzelvariable für die Beteiligung von Männern beim Staubsaugen, gefolgt vom Haushaltseinkommen und der Zahl der Erwachsenen im Haushalt (siehe Anhang, Tabelle A1). Damit sind Normen hoch relevant zur Erklärung, welche Männer staubsaugen und welche nicht.

6.2 Wäschewaschen

Tabelle 8 gibt einen Überblick über die Ergebnisse der multivariaten logistischen Regressionen zu den Determinanten des Wäschewaschens bei Männern. Im Unterschied zum Staubsaugen handelt es sich hierbei um die am stärksten weiblich konnotierte Tätigkeit, bei der Männer sich – auch anderen Studien zufolge – am seltensten einbringen.

Anders als beim Staubsaugen hat keine einzige normative Orientierung einen (signifikanten) Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, dass Männer Wäsche waschen

⁴ Der hohe Wert bei Logit-Koeffizienten ($b = 3,87$) muss vor dem Hintergrund der extremen Schiefe der Antwortverteilung bei diesem Normenkomplex gesehen werden (vgl. Tab. 6). Multikollinearität konnte in weiteren Analysen ausgeschlossen werden. Die Korrelation zwischen der Prädiktorvariable und der abhängigen Variable liegt bei 0,5. Wie Tabelle A1 im Anhang zeigt, ist der Effekt nach Standardisierung der Koeffizienten stark, aber nicht unplausibel hoch.

Tab. 8: Determinanten des Wäschewaschens bei Männern, logistische Regression

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Region, ref. Westdeutschland</i>			
Ostdeutschland	0,43		0,32
<i>Alter (in Jahren)</i>	-0,02		-0,02
<i>Schulbildung, ref. maximal Hauptschule</i>			
Realschulabschluss	0,30		0,20
(Fach)Hochschulreife	0,21		0,09
Hochschulabschluss	-0,13		-0,30
<i>Erwerbstatus, ref. Erwerbstätig</i>			
Rentner	-0,27		-0,26
in Ausbildung	0,74		0,77
Sonstiges	0,51		0,40
<i>Treiman-Prestige</i>	0,02		0,02
<i>Äquivalenz-Nettoeinkommen (Euro, in Tausend)</i>	-0,14		-0,10
<i>Erwerbsumfang Partnerin, ref. nicht erwerbstätig</i>			
keine Partnerin vorhanden	0,86*		1,03*
teilzeitbeschäftigte Partnerin	0,43		0,43
vollzeitbeschäftigte Partnerin	0,43		0,42
<i>Familienkontext</i>			
Zahl der Erwachsenen im Haushalt (außer Befragtem)	-0,81**		-0,78**
Zahl der Minderjährigen im Haushalt	-0,61*		-0,58*
<i>Normative Orientierungen</i>			
Orientierung am Ernährer-Hausfrau-Modell		-1,59	-0,52
Befürwortung weiblicher Berufstätigkeit		0,74	0,72
Erwerbsarbeit als zentrale soziale Aufgabe des Mannes		0,44	0,66
Befürwortung männlicher Reproduktionsarbeit		1,25	1,71+
Varianzaufklärung (Pseudo R ²)	15%	3%	17%
Fallzahlen	303	303	303

Signifikanzniveau: + $\alpha \leq 0,10$; * $\alpha \leq 0,05$; ** $\alpha \leq 0,01$

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“

(Modell 2, $\alpha \leq 0,10$). Immerhin weisen die Effekte für die Orientierung am Ernährer-Hausfrau-Modell, die Befürwortung der weiblichen Berufstätigkeit sowie für die Befürwortung der männlichen Reproduktionsarbeit in die theoretisch erwartete Richtung. Im Gesamtmodell (Modell 3) erreicht allerdings die Variable, die die Einstellung von Männern zur männlichen Reproduktionsarbeit misst, das kritische Signifikanzniveau. Demnach waschen Männer, die die männliche Reproduktionsarbeit befürworten, mit größerer Wahrscheinlichkeit Wäsche als Männer, die die Beteiligung von Männern im Haushalt ablehnen.

Ebenfalls anders als beim Staubsaugen erklären weder demographische noch ökonomische Faktoren, weshalb Männer (keine) Wäsche waschen (Modell 1). Der

Beziehungs- und Familienkontext hat dagegen durchaus Erklärungskraft. Bei Singles ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie Wäsche waschen, etwa zweieinhalbmals so hoch wie bei Männern mit einer nichterwerbstätigen Partnerin. Wenn außer den Männern noch andere Erwachsene im Haushalt wohnen und wenn Kinder im Haushalt leben, waschen sie auch deutlich seltener. Wie beim Staubsaugen weisen diese Ergebnisse darauf hin, dass Männer Gelegenheitsstrukturen, die ihnen Rückzugsmöglichkeiten aus der Hausarbeit bieten, auch oft nutzen. Im Gesamtmodell bleiben die Effekte des Partnerschafts- und Familienkontextes erhalten.

Das Gesamtmodell in Tabelle 8 bringt eine Varianzaufklärung von 17 %. Der Anteil der normativen Einstellungen liegt beim Wäschewaschen allerdings nur bei 3 % (Modell 2), während der Familien- und Partnerschaftskontext 15 % Varianzaufklärung liefert. Am bedeutsamsten zur Erklärung der Beteiligung von Männern beim Wäschewaschen sind dabei die Zahl der Erwachsenen im Haushalt, gefolgt von der Anzahl minderjähriger Kinder und dem Zusammensein mit einer Partnerin (Anhang, Tabelle A1). Damit bestätigt sich unsere Erwartung, dass normative Orientierungen vor allem das Engagement von Männern bei „legitim männlichen“ Haushaltstätigkeiten erklären, während die noch stärker weiblich besetzte Tätigkeit des Wäschewaschens bei Männern eher durch situative Faktoren, wie das Single-Dasein und den Haushaltskontext erklärt wird.

6.3 Kochen

Abschließend betrachten wir in Tabelle 9 die Determinanten des Kochens bei Männern. Hierbei handelt es sich um eine Tätigkeit, die häufig von Männern ausgeführt wird, wobei früheren Studien zufolge unklar ist, inwiefern es sich hierbei um eine Freizeitbeschäftigung handelt.

Modell 1 zeigt, dass Männer mit Realschulabschluss und (Fach-)Hochschulreife mehr als doppelt so häufig kochen wie Männer mit maximal Hauptschulabschluss. Bei Hochschulabsolventen zeigt der Effekt in dieselbe Richtung, ist aber geringer und nicht signifikant. Im Gesamtmodell bleibt nur der positive Effekt der (Fach-)Hochschulreife auf die Beteiligung von Männern auf das Kochen erhalten. Je höher das berufliche Prestige des Mannes (Treiman-Prestige), desto eher engagiert er sich beim Kochen. All diese Faktoren deuten darauf hin, dass vor allem Männer aus höheren sozialen Schichten kochen. Dieser Befund passt zum Trend der letzten Jahre, bei dem das Kochen – vor allem die Zubereitung aufwändiger Menüs – auch vermittelt durch das Fernsehen, eine gesellschaftliche Aufwertung erfahren hat. Allerdings hat das Haushaltseinkommen einen negativen Effekt.

Auch der Partnerschafts- und Familienkontext spielt eine Rolle für das Engagement von Männern in der Küche. Single-Männer kochen mehr als doppelt so häufig wie Männer mit einer nichtberufstätigen Partnerin. Männer mit einer vollzeiterwerbstätigen Partnerin kochen sogar mehr als dreimal so häufig. Dieser Befund deutet darauf hin, dass Kochen für Männer nicht in jedem Fall eine Freizeitbeschäftigung ist, sondern häufig auch schlichte Notwendigkeit. Wie beim Staubsaugen und Wäschewaschen nutzen Männer, die nicht allein wohnen, Rückzugsmöglichkeiten vom Engagement am Herd, die ihnen ihr Haushaltskontext bietet: Die Zahl der Er-

Tab. 9: Determinanten des Kochens bei Männern, logistische Regression

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Region, ref. Westdeutschland</i>			
Ostdeutschland	-0,52		-0,79*
<i>Alter (in Jahren)</i>			
	-0,01		0,00
<i>Schulbildung, ref. maximal Hauptschule</i>			
Realschulabschluss	0,76*		0,60
(Fach)Hochschulreife	1,00*		0,87*
Hochschulabschluss	0,44		0,31
<i>Erwerbstatus, ref. Erwerbstätig</i>			
Rentner	0,18		0,26
in Ausbildung	0,33		0,51
Sonstiges	0,49		0,30
<i>Treiman-Prestige</i>	0,02*		0,02+
<i>Äquivalenz-Nettoeinkommen (Euro, in Tausend)</i>	-0,66**		-0,63*
<i>Erwerbsumfang Partnerin, ref. nicht erwerbstätig</i>			
keine Partnerin vorhanden	0,74*		0,91*
teilzeitbeschäftigte Partnerin	0,37		0,39
vollzeitbeschäftigte Partnerin	1,31**		1,35**
<i>Familienkontext</i>			
Zahl der Erwachsenen im Haushalt (außer Befragtem)	-0,73**		-0,72**
Zahl der Minderjährigen im Haushalt	-0,08		-0,08
<i>Normative Orientierungen</i>			
Orientierung am Ernährer-Hausfrau-Modell		0,52	1,43
Befürwortung weiblicher Berufstätigkeit		1,38*	1,70*
Erwerbsarbeit als zentrale soziale Aufgabe des Mannes		-1,62	-1,78
Befürwortung männlicher Reproduktionsarbeit		2,37**	2,66**
Varianzaufklärung (Pseudo R ²)	12%	6%	16%
Fallzahlen	303	303	303

Signifikanzniveau: + $\alpha \leq 0,10$; * $\alpha \leq 0,05$; ** $\alpha \leq 0,01$

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“

wachsenen im Haushalt hat einen negativen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, dass Männer kochen.

Modell 2 zeigt den Einfluss normativer Orientierungen auf die Beteiligung von Männern beim Kochen. Den stärksten Effekt zeigt hier die Befürwortung männlicher Reproduktionsarbeit. Je stärker Männer diesem Normenkomplex zustimmen, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass sie selbst kochen. Auch die Befürwortung weiblicher Berufstätigkeit hat einen signifikant positiven Effekt.

Das Gesamtmodell (Modell 3) zeigt, dass ostdeutsche Männer seltener kochen als westdeutsche Männer, wenn man Normen, Soziodemografie und ökonomische Faktoren konstant hält. Die anderen Effekte sind gegenüber den vorherigen Modellen weitgehend unverändert. Das Gesamtmodell erklärt insgesamt lediglich 16 %

der Varianz beim Kochen. Normen liefern mit 6 % etwa ein Drittel der Varianzaufklärung (Modell 2). Der Anteil der soziodemografischen, ökonomischen und familienbezogenen Variablen in Modell 1 erklärt 12 %.

7 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Was kann man nun aus diesen Befunden über das Auseinanderdriften von egalitären Geschlechternormen einerseits und weit dahinter zurückbleibenden Handlungsmustern andererseits lernen? Wir strukturieren im Folgenden die Diskussion gemäß der oben angeführten Erwartungen zum Zusammenhang von Normen und Handeln im Haushalts- und Familienkontext.

Erstens erwarteten wir, aufbauend auf der einfachen Grundannahme von Rollentheorien, dass Menschen ihr Handeln an bestehenden normativen Erwartungen orientieren und dass ein Zusammenhang zwischen den normativen Einstellungen und der Beteiligung von Männern bei der Hausarbeit besteht. Wir argumentieren – und finden auch empirische Evidenz dafür –, dass ein Problem früherer Studien in der ungenauen theoretischen Definition und empirischen Messung von Geschlechternormen liegt. Insbesondere hat sich die bisherige Forschung auf die Einstellung zur *weiblichen* Berufstätigkeit konzentriert (vgl. Abschnitt 5.2). Unsere empirischen Ergebnisse weisen darauf hin, dass dieser normative Komplex lediglich für die Beteiligung von Männern am Kochen relevant ist. Auch normative Orientierungen am Ernährer-Hausfrau-Modell und Einstellungen zur Erwerbsarbeit als der zentralen sozialen Aufgabe des Mannes sind für die Frage, ob sich *Männer* an Routinehaushaltstätigkeiten wie Staubsaugen, Wäschewaschen und Kochen beteiligen, kaum von Bedeutung (siehe auch *Schober* 2011). Vielmehr spielen für männliche Beteiligung an der Hausarbeit in erster Linie individuelle Einstellungen zur *männlichen* Reproduktionsarbeit eine Rolle. Die empirischen Ergebnisse deuten also darauf hin, dass – bezogen auf männliche Hausarbeit – nicht nur ein Zusammenhang zwischen Normen und Handeln existiert, sondern dass es dabei auch wichtig ist, sowohl die Normen, als auch die Tätigkeiten differenziert zu betrachten. Derselbe Normenkomplex kann unterschiedlich stark mit verschiedenen Tätigkeiten korrespondieren und je nach Tätigkeit können unterschiedliche Normenkomplexe wirksam sein.

Auf Basis genauerer theoretischer Erwartungen und differenzierterer Daten, die eine analytische Trennung veränderter Männer- und Frauenrollen in den Bereichen Erwerbs- und Hausarbeit erlauben, zeigen unsere Ergebnisse weiterhin, dass historische Veränderungen in der Domäne der Erwerbsarbeit von Frauen – entgegen früherer Erwartungen – nicht automatisch zu Veränderungen von Frauen- und Männerrollen bei der Reproduktionsarbeit führen. Die Asymmetrie des Geschlechterrollenwandels (*Grunow et al.* 2007) bezieht sich demnach nicht allein auf die Handlungsebene, sondern ebenso auf die Einstellungsebene.

Zweitens erwarteten wir auf Basis neuerer theoretischer Beiträge zum (normativen und institutionellen) Kontextbezug von Gender, dass Männer generell weniger egalitäre Überzeugungen vertreten als Frauen. Aufgrund der Ungleichzeitigkeit, mit der sich Männer- und Frauenrollen in Deutschland im 20. und frühen 21. Jahrhundert

verändert haben, erwarteten wir drittens, geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Zustimmung bzw. Ablehnung jener Normenkomplexe zu finden, die am stärksten von strukturellen Veränderungen betroffen waren. Generell zeigt sich, dass die Befürwortung beziehungsweise die Ablehnung weiblicher Berufstätigkeit sowohl bei Männern, als auch bei Frauen nach wie vor sehr gemischt ausfällt, und dass die Erwerbsarbeit nach wie vor von der überwiegenden Mehrheit als zentrale soziale Aufgabe des Mannes gesehen wird. Unsere Ergebnisse zeigen darüber hinaus, dass *Männer* mit Blick auf *weibliche* Berufstätigkeit ein traditionelleres Geschlechterbild haben als Frauen selbst. Umgekehrt sind aber *Frauen* in Bezug auf die *männliche* Berufstätigkeit konservativer als die Männer: Acht von zehn Frauen, aber nur sechs von zehn Männern sehen die Erwerbsarbeit als die zentrale soziale Aufgabe des Mannes. Eine mögliche Lesart dieses Befundes wäre, dass normative Stereotype, wie sie hier zum Ausdruck kommen, stärker auf das andere Geschlecht angewendet werden als auf das eigene. Das könnte damit zusammenhängen, dass Lebenszusammenhänge, die man selbst als Außenstehender wahrnimmt, weniger komplex und ambivalent erscheinen als der eigene Lebenszusammenhang. Der Befund stärkt aber ebenfalls die These von der Bedeutung *interessenbasierter* Faktoren bei der Herausbildung individueller normativer Überzeugungen (Bolzendahl/Myers 2004). Weiterhin zeigen unsere Ergebnisse, dass die individuellen Einstellungen zur weiblichen und männlichen Berufstätigkeit nicht unbedingt etwas miteinander zu tun haben, d.h. man kann nicht davon ausgehen, dass jemand, der ein modernes Bild von der Rolle der Frau hat, auch ein modernes Bild von der Rolle des Mannes hat.

Unsere vierte Erwartung richtete sich auf die Bedeutung, die der Haushalts- und Familienkontext für die normative Rahmung und die alltagspraktische Begrenzung individuellen Handelns bei der Verrichtung von Hausarbeit hat. Wir erwarteten, dass sowohl Gelegenheitsstrukturen, die durch die Haushaltskomposition entstehen und es Männern ermöglichen, sich aus der Hausarbeit zurückzuziehen, als auch die individuelle normative Rahmung von Geschlechterrollen einen Einfluss darauf haben sollten, ob Männer Hausarbeit verrichten. Unsere Befunde, dass Single-Männer signifikant häufiger staubsaugen, Wäsche waschen und kochen als Männer mit Partnerin, bestätigen diese Erwartung. In Bezug auf alle drei Tätigkeiten fanden wir zudem Hinweise darauf, dass bei Männern ihre eigene normative Zustimmung zur männlichen Reproduktionsarbeit eine wichtige Rolle spielt. Die Bedeutung von Gelegenheitsstrukturen zeigt sich auch bei der Zahl der Erwachsenen im Haushalt. Je mehr Erwachsene im Haushalt leben, desto seltener saugen, waschen oder kochen Männer. Unsere deskriptiven Analysen weisen zudem darauf hin, dass Frauen beim Zusammenziehen mit ihrem Partner vor allem deshalb mehr Hausarbeit übernehmen, weil sie andere Personen (häufig Mütter) ersetzen, die bis dahin diese Tätigkeiten übernommen haben. Die Familiensituation hat also nicht nur einen Einfluss darauf, ob der Mann Hausarbeiten erledigt, sie beeinflusst auch, wer diese Tätigkeiten übernimmt, wenn der Mann sie nicht verrichtet.

Da jungen Vätern heute mehr Engagement im privaten Bereich abverlangt wird, und weil Studien zeigen, dass Paare mit engagierten Vätern mehr Kinder bekommen, erwarteten wir fünftens, dass die Anzahl der Kinder im Haushalt einen positiven Einfluss auf die Beteiligung von Männern beim Staubsaugen, Waschen und Ko-

chen hat. Unsere multivariaten Analysen deuten aber an, dass das Gegenteil der Fall zu sein scheint, wobei der Effekt nur für das Wäschewaschen statistisch signifikant ist: Je mehr minderjährige Kinder im Haushalt leben, desto geringer die Neigung von Vätern, sich beim Wäschewaschen zu beteiligen. Dieser Befund ergänzt frühere Zeitverwendungsstudien (Künzler *et al.* 2001) und Studien zum relativen Engagement von Männern im Haushalt (Grunow *et al.* 2007) in einem wichtigen Punkt: Es zeigt sich, dass Elternschaft nicht allein deshalb mit einer Traditionalisierung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung einhergeht, weil Frauen anteilig den größeren Teil der zusätzlich anfallenden Hausarbeit übernehmen: Einzelne Tätigkeiten – wie das Wäschewaschen – werden von vielen Vätern überhaupt nicht mehr übernommen. Da institutionelle und normative Kontexte individuelles Handeln lediglich rahmen, erwarteten wir darüber hinaus, dass die individuellen normativen Orientierungen von Männern auch nach Kontrolle des Familienkontextes relevant dafür sind, ob Männer Haushaltstätigkeiten verrichten. Diese Erwartung bestätigt sich in allen Analysen.

Abschließend sollen die Befunde zur Geschlechtsspezifität unterschiedlicher Haushaltstätigkeiten mit dem Forschungsstand zum Engagement der „neuen Männer“ im Haushalt zusammengeführt werden. Da selbst egalitär eingestellte Männer im Haushalt eher „männliche“ als „weibliche“ Tätigkeiten verrichten, erwarteten wir sechstens, dass die individuellen normativen Orientierungen von Männern vor allem die Beteiligung von Männern an den am ehesten „legitim männlichen“ Tätigkeiten (Staubsaugen und Kochen) erklären. Beim Wäschewaschen, der nach wie vor am stärksten „weiblich“ besetzten Tätigkeit, erwarteten wir stattdessen vor allem einen Einfluss von situativen Faktoren, wie dem Haushalts- und Familienkontext. Diese These bestätigt sich in unseren multivariaten Analysen sehr deutlich: Das Varianzaufklärungspotenzial der rein normenbasierten Modelle ist für die abhängige Variable des Staubsaugens ebenso groß wie das Aufklärungspotenzial der soziodemographischen, ökonomischen und familiären Kontextfaktoren zusammengekommen. Beim Kochen erklären Normen immerhin knapp ein Drittel der insgesamt erklärten Varianz. Beim Wäschewaschen allerdings tragen Normen weniger als ein Fünftel zur Varianzaufklärung bei.

Unsere Ergebnisse haben sowohl theoretische, als auch methodologische Implikationen: Erstens liefern unsere Normenkomplexe bei allen drei abhängigen Variablen Varianzaufklärungspotenzial zusätzlich zu den soziodemographischen, ökonomischen und familiären Kontextfaktoren. Das bedeutet, dass Regressionsmodelle, in denen Normen nicht kontrolliert werden können, unvollständig sind und inhaltliche Ergebnisse daher möglicherweise durch Scheineffekte oder Suppressor-Effekte verfälscht werden.

Zweitens deuten unsere Ergebnisse darauf hin, dass es sich für zukünftige Studien zur Arbeitsteilung im Haushalt entgegen der bislang üblichen Praxis nicht unbedingt empfiehlt, Hausarbeitsstunden im Rahmen von Indizes oder Zeitbudgets aufzusummieren. Zumindest sorgen solche summarischen Maße für Unschärfen, sowohl was den Beitrag von Männern zur Hausarbeit angeht, als auch was die geschlechtsspezifische Konnotation einzelner Haushaltstätigkeiten betrifft.

Drittens möchten wir auf die Limitationen der hier präsentierten Ergebnisse hinweisen. Wie verschiedentlich argumentiert wurde (*Grunow et al.* 2007; *Cooke* 2004), zeichnet sich immer deutlicher die Notwendigkeit ab, Prozesse der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Längsschnitt zu untersuchen. Nur auf Basis von Paneldaten, in denen auf der Ebene des Individuums auch Normen differenziert und im Zeitverlauf erfasst werden, lassen sich Ursache und Wirkung konkurrierender theoretischer Mechanismen von bloßen Kompositions- bzw. Lebensphaseneffekten bei der Risikopopulation trennen (vgl. *Grunow* 2007). Unsere multivariaten Querschnittsanalysen setzen voraus, dass die gemessenen Normenkomplexe auf das Handeln wirken und nicht umgekehrt. Ob diese Annahme stimmt, können wir mit Hilfe dieser Daten nicht überprüfen. Dementsprechend haben unsere Regressionsmodelle vor allem explorativen Wert. Zukünftige Forschungsarbeiten müssten zur Absicherung dieser Befunde ausreichend differenzierte Daten über Geschlechternormen im Längsschnitt erheben und analysieren. Die relative Stabilität der Effekte der Normenindikatoren bei Kontrolle des Haushalts- und Familienkontexts interpretieren wir allerdings als vorsichtigen Hinweis darauf, dass unsere Ergebnisse – trotz der Verwendung von Querschnittsdaten – zumindest nicht allzu sehr durch die Vermischung von Normen und Familienkontext als Determinanten der Hausarbeit bei Männern beeinträchtigt werden.

Theoretisch wäre es sinnvoll gewesen, sich die Wirkung der Interaktionseffekte zwischen dem Familienkontext und den normativen Einstellungen der Männer in Bezug auf die untersuchten Tätigkeiten anzusehen. Obwohl wir diese Berechnungen durchgeführt haben und einzelne Ergebnisse im Text erwähnen, konnte das Potenzial dieser Analysen aufgrund der geringen Größe des Datensatzes nicht voll ausgeschöpft werden. Wir finden Hinweise darauf, dass die Haushalts- und Familienkonstellation bestimmte Einstellungseffekte noch weiter verstärkt. Hier sehen wir weiteren Forschungsbedarf, um zu verstehen, wie sich normative Vorstellungen und geschlechtsspezifisches Handeln im Beziehungsverlauf wechselseitig beeinflussen und verändern.

Danksagung

Wir danken Kristina John für sprachliche Korrekturen am Manuskript. Daniela Grunow dankt dem Europäischen Forschungsrat für finanzielle Unterstützung im Rahmen ihres ERC Starting Grant Projekts APPARENT (Grant agreement no.: 263651).

Literatur

- Baur, Nina* 2007: Der perfekte Vater. Vaterschaftsvorstellungen deutscher Männer. In: *Freiburger Geschlechterstudien* 21: 79-114.
- Baur, Nina; Luedtke, Jens* 2008: Männlichkeit und Erwerbsarbeit bei westdeutschen Männern. In: *Baur, Nina; Luedtke, Jens* (Hrsg.): *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland*. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich: 76-99.

- Baur, Nina; Akremi, Leila* 2011: Lebensstile und Geschlecht. In: *Rössel, Jörg; Otte, Gunnar* (Hrsg.): Lebensstilforschung. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 51. Wiesbaden: VS-Verlag: 269-294 .
- Becker-Schmidt, Regina* 2005: Von soziologischen Geschlechtsrollentheorien zur gesellschaftstheoretischen Erforschung des Geschlechterverhältnisses. In: *Vogel, Ulrike* (Hrsg.): Was ist weiblich, was ist männlich? Aktuelles zur Geschlechterforschung. Bielefeld: Kleine: 89-112.
- Berk, Sarah F.* 1985: The Gender Factory. The Apportionment of Work in American Households. New York: Plenum Press.
- Bielby, William T.; Bielby, Denise D.* 1989: Family Ties. Balancing Commitments to Work and Family in Dual-Earner Households. In: *American Sociological Review* 54: 776-789.
- Blohm, Michael* 2002: Einstellungen zur Rolle der Frau. In: *Statistisches Bundesamt* (Hrsg.): Datenreport 2002. 2nd edition Bonn/Wiesbaden: Bundeszentrale für politische Bildung/Statistisches Bundesamt: 533-540.
- Bolzendahl, Catherine I.; Myers, Daniel J.* 2004: Feminist Attitudes and Support for Gender Equality. Opinion Change in Women and Men, 1974-1998. In: *Social Forces* 83: 759-789 [doi: 10.1353/sof.2005.0005] .
- Bothfeld, Silke* 2005: Vom Erziehungsurlaub zur Elternzeit. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Brannen, Julia* 2007: Childcare. In: *Ritzer, George* (Hrsg.): The Blackwell Encyclopedia of Sociology. Oxford: Blackwell: 457-459.
- Brines, Julie* 1994: Economic Dependency, Gender, and the Division of Labor at Home. In: *American Journal of Sociology* 100,3: 652-688.
- Burkart, Günter* 1997: Lebensphasen und Liebesphasen. Vom Paar zur Ehe zum Single und zurück? Opladen: Leske+Budrich.
- Cooke, Lynn P.* 2004: The Gendered Division of Labor and Family Outcomes in Germany. In: *Journal of Marriage and Family* 66: 1246-1259 [doi: 10.1111/j.0022-2445.2004.00090.x].
- Cyprian, Gudrun* 2005: Die weißen Flecken in der Diskussion zur „neuen Vaterrolle“. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 1: 76-79.
- Davis, Shannon N.* 2007: Gender Ideology Construction from Adolescence to Young Adulthood. In: *Social Science Research* 36: 1021-1241 [doi: 10.1016/j.ssresearch.2006.08.001].
- Davis, Shannon N.; Greenstein, Theodore N.* 2009: Gender Ideology. Components, Predictors, and Consequences. In: *Annual Review of Sociology* 35: 87-105 [doi: 10.1146/annurev-soc-070308-115920].
- Dermott, Esther* 2007: Fatherhood. In: *Ritzer, George* (Hrsg.): The Blackwell Encyclopedia of Sociology. Oxford: Blackwell: 1647-1650.
- Döge, Peter* 2006: Männer – Paschas und Nestflüchter? Zeitverwendung von Männern in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Barbara Budrich.
- Döge, Peter; Volz, Rainer* 2004: Männer – weder Paschas noch Nestflüchter. Aspekte der Zeitverwendung von Männern nach den Daten der Zeitbudgetstudie 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes. In: *APuZ* B46/2004: 13-23.
- Duvander, Ann-Zofie; Andersson, Gunnar* 2006: Gender Equality and Fertility in Sweden. A Study on the Impact of the Father's Uptake of Parental Leave on Continued Childbearing. In: *Marriage and Family Review* 39: 121-142 [doi: 10.1300/J002v39n01_07].

- Erler, Gisela; Jaeckel, Monika; Pettinger, Rudolf; Sass, Jürgen* 1988: Kind? Beruf? Oder Beides? Brigitte Untersuchung 88. Hamburg/München: Brigitte/DJI.
- Evertsson, Marie* 2014: Gender Ideology and the Sharing of Housework and Child Care in Sweden. In: *Journal of Family Issues* 35: 927-949 [doi:10.1177/0192513X14522239].
- Festinger, Leon* 1957: A Theory of Cognitive Dissonance. Stanford: Stanford University Press.
- Fromm, Sabine* 2004: Faktorenanalyse. In: *Baur, Nina; Fromm, Sabine* (Hrsg.): Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene. Wiesbaden: VS-Verlag: 226-256.
- Fthenakis, Wassilios E. et. al.* 1999: Engagierte Vaterschaft. Opladen: Leske+Budrich.
- Fthenakis, Wassilios E.; Kalicki, Bernhard; Peitz, Gabriele* 2002a: Paare werden Eltern. Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske+Budrich.
- Fthenakis, Wassilios E.; Kalicki, Bernhard; Peitz, Gabriele* 2002b: Übergang zur Elternschaft. Questionnaire.
- Fuwa, Makiko* 2004: Macro-Level Gender Inequality and the Division of Household Labor in 22 countries. In: *American Sociological Review* 69: 751-767 [doi: 10.1177/000312240406900601].
- Grunow, Daniela* 2007: Wandel der Geschlechterrollen und Väterhandeln im Alltag. In: *Mühling, Tanja; Rost, Harald* (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Leverkusen: Barbara Budrich: 49-76.
- Grunow, Daniela* 2010: Sex roles in the Family. Perspectives from the Field of Women's Studies. In: *Kapella, Olaf et al.* (Hrsg.): Family Diversity. Collection of the 3rd European Congress of Family Science. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich: 127-142.
- Grunow, Daniela* 2013: Aufteilung von Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit in Partnerschaften im Beziehungsverlauf. Der Einfluss von Sozialpolitik in Europa. In: *Lück, Detlev; Cornelißen, Waltraud* (Hrsg.): Geschlechterunterschiede und Geschlechterunterscheidungen in Europa. Stuttgart: Lucius & Lucius: 237-263.
- Grunow, Daniela; Schulz, Florian; Blossfeld, Hans-Peter* 2007: Was erklärt die Tradionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen? In: *Zeitschrift für Soziologie* 36,3: 162-181.
- Grunow, Daniela; Schulz, Florian; Blossfeld, Hans-Peter* 2012: What Determines Change in the Division of Housework over the Course of Marriage? In: *International Sociology* 27,3: 289-307 [doi: 10.1177/0268580911423056].
- Gupta, Sanjiv et al.* 2010: Economic Inequality and Housework. In: *Drobnič, Sonja; Treas, Judith* (Hrsg.): Dividing the Domestic. Stanford: Stanford University Press: 105-122.
- Hewener, Vera* 2004: Geschlechtsspezifische Unterschiede im Umgang mit Zeit. In: *APuZ* B31-32/2004: 26-32.
- Hofäcker, Dirk; Lück, Detlev* 2004: Angleichung nationaler Einstellungsmuster in Richtung eines liberaleren Rollenmodells? Einstellungen von Frauen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im internationalen Vergleich. In: *Informationssystem Soziale Indikatoren (ISI)* 32: 12-15.
- Hofmeister, Heather; Baur, Nina; Röhler, Alexander* 2009: Versorgen oder Fürsorgen? Vorstellungen der Deutschen von den Aufgaben eines guten Vaters. In: *Villa, Paula-Irene; Thiessen, Barbara* (Hrsg.): Mütter/Väter. Diskurse, Medien, Praxen. Münster: Westfälisches Dampfboot: 194-212.
- Jakobsen, Georg* 2009: Public versus Private. The Conditional Effect of State Policy and Institutional Trust on Mass Opinion. In: *European Sociological Review* 26,3: 307-318 [doi: 10.1093/esr/jcp023].

- Karlson, Kristian Bernt; Holm, Anders; Breen, Richard* 2010: Comparing Regression Coefficients Between Models using Logit and Probit: A New Method. CSER Working Paper. Aarhus University: Centre for Strategic Educational Research.
- Kaufman, Gayle* 2000: Do Gender Role Attitudes Matter? Family Formation and Dissolution Among Traditional and Egalitarian Men and Women. In: *Journal of Family Issues* 21: 128-144 [doi: 10.1177/019251300021001006].
- Keddi, Barbara* 2003: Projekt Liebe. Opladen: Leske+Budrich.
- Koppetsch, Cornelia; Maier, Maja S.* 2001: Männlichkeit im Milieuvvergleich. In: *Döge, Peter; Meuser, Michael* (Hrsg.): Männlichkeit und soziale Ordnung. Opladen: Leske+Budrich: 27-48.
- Körner, Gabriele* 2006: Berufswahl, Lebensentwurf und Geschlecht. In: *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien* 24,4: 141-157.
- Krüger, Helga* 2001: Ungleichheit und Lebenslauf. Wege aus den Sackgassen empirischer Traditionen. In: *Heintz, Bettina* (Hrsg.): Geschlechtersoziologie. Sonderheft 41 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag: 512-537.
- Kühhirt, Michael* 2011: Childbirth and the Long-Term Division of Labour within Couples: How do Substitution, Bargaining Power, and Norms affect Parents' Time Allocation in West Germany? In: *European Sociological Review* [doi: 10.1093/esr/jcr026].
- Künzler, Jan; Walter, Wolfgang; Reichart, Elisabeth; Pfister, Gerd* 2001: Gender Division of Labour in Unified Germany. Tilburg: University Press.
- Leitner, Sigrid; Ostner, Ilona; Schratzenstaller, Margit* 2004: Einleitung. In: *Leitner, Sigrid; Ostner, Ilona; Schratzenstaller, Margit* (Hrsg.): Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell? Wiesbaden: VS-Verlag: 9-27.
- Lincke, Hans-Joachim* 2007: Doing Time. Die zeitliche Ästhetik von Essen, Trinken und Lebensstilen. Bielefeld: transcript.
- Long, J. Scott; Freese, Jeremy* 2006: Regression Models for Categorical Dependent Variables Using Stata. 2nd Edition. Verlag: Stata Press.
- Lorber, Judith* 2000: Using Gender to Undo Gender. A Feminist Degendering Movement. In: *Feminist Theory* 11: 79-95 [doi: 10.1177/14647000022229074].
- Lorber, Judith* 2004: Man muss bei Gender ansetzen, um Gender zu demontieren. Feministische Theorie und Degendering. In: *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien* 22,3: 9-24.
- Lück, Detlev* 2004: Cultural Persistence of Traditional Gender Attitudes Over Time. Cross-national Comparison. In: *National Council on Family Relations* (Hrsg.): Vision 2004. What is the Future of Marriage? Minneapolis: NCFR: 24-32.
- Lück, Detlev* 2006: Cross-national Comparison of Gender Role Attitudes and their Impact on Women's Life Courses. In: *Blossfeld, Hans-Peter; Hofmeister, Heather* (Hrsg.): Globalization, Uncertainty and Women's Careers. An International Comparison. Cheltenham, UK/Northampton: Edward Elgar: 405-432.
- Lück, Detlev* 2009: Der zögernde Abschied vom Patriarchat. Der Wandel von Geschlechterrollen im internationalen Vergleich. Berlin: edition sigma.
- Lück, Detlev; Hofäcker, Dirk* 2008: The Values of Work and Care among Women in Modern Societies. In: *van Oorschot, Wim; Opielka, Michael; Pfau-Effinger, Birgit* (Hrsg.): Culture and Welfare State. Values of Social Policy from a Comparative Perspective. Cheltenham, UK/Northampton, USA: Edward Elgar: 289-313.

- Lundgreen, Peter; Scheunemann, Jana* 2006: Geschlechtsspezifische Berufsbildung und Arbeitsmarktchancen 1950-2000. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Beiheft 7-06: 127-149.
- Matzner, Michael* 2004: Vaterschaft aus der Sicht von Vätern. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Meulemann, Heiner; Beckers, Tilo* 2004: Das sichtbare und das verborgene soziale Engagement. Häufigkeiten und Hintergründe von Ehrenamt und privater Hilfe in Deutschland im Jahre 2002. In: Soziale Welt 55: 51-74.
- Mood, Carina* 2010: Logistic Regression: Why we cannot do what we think we can do, and what we can do about it. European Sociological Review. First published online: March 9, 2009: 67-82 [doi: 10.1093/esr/jcp006].
- Oberndorfer, Rotraut; Rost, Harald* 2005: Neue Väter – Anspruch und Realität. In: Zeitschrift für Familienforschung 1: 50-65.
- Ostner, Ilona* 1995: Arm ohne Ehemann? In: APuZ. B36-37/1995: 3-12.
- Ostner, Ilona* 2005: Einführung: Wandel der Geschlechtsrollen. In: Zeitschrift für Familienforschung. Sonderheft 4: 46-49.
- Otte, Gunnar; Baur, Nina* 2008: Urbanism as a Way of Life? Räumliche Variationen der Lebensführung in Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie 37,2: 93-116.
- Pfau-Effinger, Birgit* 1999: Welfare Regimes and the Gender Division of Labour. In: *Christiansen, Jens; Koistinen, Pertti; Kovalainen, Anne* (Hrsg.): Working Europe. Aldershot et al.: Ashgate: 69-96.
- Pinl, Claudia* 2004: Wo bleibt die Zeit? Die Zeitbudgeterhebung 2001/02 des Statistischen Bundesamts. In: APuZ B31-32/2004: 19-25.
- Poortman, Anne-Rigt; Van der Lippe, Tanja* 2009: Attitudes Toward Housework and Child Care and the Gendered Division of Labor. In: Journal of Marriage and Family 71,3: 526-541 [doi: doi:10.1111/j.1741-3737.2009.00617.x].
- Schober, Pia S.* 2011: The Parenthood Effect on Gender Inequality. Explaining the Change in Paid and Domestic Work When British Couples Become Parents. In: European Sociological Review 29,1: 74-85 [doi: 10.1093/esr/jcr041].
- Schulz, Florian; Grunow, Daniela* 2011: Comparing Diary and Survey Estimates on Time Use. In: European Sociological Review 28,5: 622-632 [doi:10.1093/esr/jcr030].
- Stier, Haya; Lewin-Epstein, Noah* 2007: Policy Effects on the Division of Housework. In: Journal of Comparative Policy Analysis 9: 235-259 [doi:10.1080/13876980701494657].
- Surkyn, Johan; Lesthaeghe, Ron* 2004: Value Orientations and the Second Demographic Transition (SDT) in Northern, Western and Southern Europe. In: Demographic Research. Special Collection 04/2004: 45-86 [doi: 10.4054/DemRes.2004.S3.3].
- Tölke, Angelika; Hank, Karsten* 2005: Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung: Untersuchungen zu Partnerschaft und Elternschaft bei Männern. In: Zeitschrift für Familienforschung. Sonderheft 4: 7-17.
- Vaskovics, Lazlo R.; Rost, Harald* 1999: Väter und Erziehungsurlaub. Stuttgart: Kohlhammer.
- Veil, Mechthild* 2003: Kinderbetreuungskulturen in Europa. Schweden, Frankreich, Deutschland. In: APuZ B44/2003: 12-22.
- West, Candace; Zimmermann, Don H.* 1987: Doing Gender. In: Gender and Society 12: 125-151.
- Zimmermann, Peter* 2006: Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter. 3rd edition. Wiesbaden: VS Verlag.

Zulehner, Paul M. 2004: Neue Männlichkeit – neue Wege der Selbstverwirklichung. In: APuZ B46/2004: 5-12.

Zulehner, Paul M. (o.J.): Männer 2002. Questionnaire.

ZUMA; Infas 2002: Internationale Sozialwissenschaftliche Umfrage: ISSP 2002 – Family and Changing Gender Roles III. Fragebogen für Deutschland [URL: www.gesis.org, 1.1.2006].

ZUMA; Infratest Burke 1994: Internationale Sozialwissenschaftliche Umfrage: ISSP 1994 – Family and Changing Gender Roles II. Fragebogen für Deutschland [URL: www.gesis.org, 1.1.2006].

ZUMA; Infratest Burke 1997: Thema „Arbeit“: Meinungen in Deutschland. ISSP 1997 – Work Orientations. Fragebogen für Deutschland [URL: www.gesis.org, 1.1.2006].

Eine Übersetzung dieses begutachteten und von den Autoren autorisierten deutschen Originaltextes durch das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung ist unter dem Titel „The Association between Norms and Actions. The Case of Men’s Participation in Housework“, DOI 10.12765/CPoS-2014-10en bzw. URN urn:nbn:de:bib-cpos-2014-10en7, auf <http://www.comparativepopulationstudies.de> verfügbar.

Eingegangen am: 25.02.2011

Angenommen am: 02.02.2012

Prof. Dr. Daniela Grunow (✉). Goethe Universität, Fachbereich 3 –
Gesellschaftswissenschaften, Frankfurt am Main, Deutschland.
E-Mail: grunow@soz.uni-frankfurt.de
URL: <http://www.fb03.uni-frankfurt.de/44692678/home>

Prof. Dr. Nina Baur. Technische Universität Berlin, Institut für Soziologie, Berlin,
Deutschland. E-Mail: nina.baur@tu-berlin.de
URL: www.mes.tu-berlin.de/Baur

Anhang

Tab. A1: Relative Erklärungskraft der Determinanten des Staubsaugens, Wäschewaschens und Kochens bei Männern, logistische Regression, voll standardisierte b-Koeffizienten

	Mann saugt	Mann wäscht	Mann kocht
<i>Region, ref. Westdeutschland</i>			
Ostdeutschland	0,05	0,09	-0,23+
<i>Alter (in Jahren)</i>	-0,29**	-0,17	-0,04
<i>Schulbildung, ref. maximal Hauptschule</i>			
Realschulabschluss	-0,08	0,06	0,18
(Fach)Hochschulreife	-0,03	0,03	0,25*
Hochschulabschluss	-0,03	-0,09	0,09
<i>Erwerbsstatus, ref. Erwerbstätig</i>			
Rentner	-0,14	-0,07	0,07
in Ausbildung	-0,15	0,17	0,11
Sonstiges	-0,04	0,09	0,07
<i>Treiman-Prestige</i>	0,20	0,20	0,23+
<i>Äquivalenz-Nettoeinkommen (Euro, in Tausend)</i>	-0,35*	-0,04	-0,28*
<i>Erwerbsumfang Partnerin, ref. nicht erwerbstätig</i>			
keine Partnerin vorhanden	0,26*	0,28*	0,25*
teilzeitbeschäftigte Partnerin	0,05	0,12	0,11
vollzeitbeschäftigte Partnerin	0,10	0,11	0,37**
<i>Familienkontext</i>			
Zahl der Erwachsenen im Haushalt (außer Befragtem)	-0,31**	-0,47**	-0,44**
Zahl der Minderjährigen im Haushalt	-0,12	-0,29*	-0,04
<i>Normative Orientierungen</i>			
Orientierung am Ernährer-Hausfrau-Modell	0,03	-0,06	0,17
Befürwortung weiblicher Berufstätigkeit	-0,08	0,11	0,25*
Erwerbsarbeit als zentrale soziale Aufgabe des Mannes	-0,14	0,07	-0,20
Befürwortung männlicher Reproduktionsarbeit	0,52**	0,20+	0,31**
Varianzaufklärung (Pseudo R ²)	15%	17%	16%
Fallzahlen	303	303	303

Signifikanzniveaus: + $\alpha \leq 0,10$; * $\alpha \leq 0,05$; ** $\alpha \leq 0,01$

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Studie „Das Bild des Mannes in der Gesellschaft“

Comparative Population Studies

www.comparativepopulationstudies.de

ISSN: 1869-8980 (Print) – 1869-8999 (Internet)

Published by / Herausgegeben von

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Federal Institute for Population Research
D-65180 Wiesbaden / Germany

Managing Editor /

Verantwortlicher Redakteur

Frank Swiaczny

Assistant Managing Editor /

Stellvertretende Redakteurin

Katrin Schiefer

Language & Copy Editor (English) /

Lektorat & Übersetzungen (englisch)

Amelie Franke

Copy Editor (German) /

Lektorat (deutsch)

Dr. Evelyn Grünheid

Layout / Satz

Beatriz Feiler-Fuchs

E-mail: cpos@bib.bund.de

Scientific Advisory Board /

Wissenschaftlicher Beirat

Paul Gans (Mannheim)

Johannes Huinink (Bremen)

Michaela Kreyenfeld (Rostock)

Marc Luy (Wien)

Clara H. Mulder (Groningen)

Notburga Ott (Bochum)

Peter Preisendörfer (Mainz)

Zsolt Spéder (Budapest)

Board of Reviewers / Gutachterbeirat

Martin Abraham (Erlangen)

Laura Bernardi (Lausanne)

Hansjörg Bucher (Bonn)

Claudia Diehl (Konstanz)

Andreas Diekmann (Zürich)

Gabriele Doblhammer-Reiter (Rostock)

E.-Jürgen Flöthmann (Bielefeld)

Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Wien)

Beat Fux (Salzburg)

Joshua Goldstein (UC Berkeley)

Karsten Hank (Köln)

Sonja Haug (Regensburg)

Aart C. Liefbroer (Den Haag)

Kurt Lüscher (Konstanz)

Dimiter Philipov (Wien)

Thomáš Sobotka (Wien)

Heike Trappe (Rostock)